

## Ein bronzezeitliches Gehöft auf dem Gschleirsbühel bei Matri a. Br.

Von Liselotte Zemmer-Plank

Der Gschleirsbühel liegt etwa 15 km südlich von Innsbruck zwischen Schönberg, von wo aus man in südwestlicher Richtung in das Stubaital gelangt, und Matri, von dem nach Osten das Navistal abzweigt. Heute führt die Brennerautobahn unmittelbar durch dieses Gebiet, wo sich bis vor wenigen Jahren der Gschleirsbühel erhoben hatte, breitet sich jetzt ein Rastplatz aus (Abb. 1). Die Anlage der Autobahn bot auch die Notwendigkeit, den Hügel archäologisch zu untersuchen. Seine besonders auffallende topographische Erscheinungsform hatte schon früh die Vermutung nahegelegt, er sei bereits in vorgeschichtlicher Zeit von menschlicher Hand geformt und besiedelt worden (Abb. 2). Einen weiteren Verdacht, der Hügel sei als Träger einer prähistorischen Niederlassung anzusehen, schöpfte der Sprachwissenschaftler Karl Finsterwalder. Er wies darauf hin, daß die im Eisacktal, im Pustertal und in Ladinien besonders häufig auftretende Namensform Gschlier, Gschleir, Castlir ein wichtiger und meist untrüglicher Hinweis auf vorgeschichtliche Siedlungstätigkeit ist. Eine Begehung des Platzes und die Auffindung einiger nicht eindeutig datierbarer, zweifellos aber vorgeschichtlicher Tongefäßbruchstücke bestätigten die Annahme Finsterwalders<sup>1</sup>. Die auffallende Form des Hügels, der sich als regelmäßiger Kegelstumpf deutlich von der Umgebung abhob und der im Westen vom steilen Berghang durch einen Graben getrennt war, gab Anlaß zur Vermutung, der Gschleirsbühel wäre im frühen Mittelalter künstlich zu einem Erdwerk geböscht worden<sup>2</sup>. Diese Hypothese konnte durch die Ausgrabungen nicht gestützt werden, die Überarbeitung des wohl epigenetisch vorgeformten Hügels muß daher den prähistorischen Siedlern zugeschrieben werden<sup>3</sup>.

Die archäologischen Untersuchungen sind keineswegs als regulär zu klassifizieren, sie standen unter hektischem Zeitdruck und wurden unter extremen Witterungsbedingungen durchgeführt. Obwohl das Gelände bereits im Herbst 1963 vermessen und ein Schichtenplan mit Meterschichten angefertigt worden war<sup>4</sup>, mußten wir uns mit dem Arbeitsbeginn bis 29. März 1965 gedulden. Erst dann war die Schlägerung des einer privaten Interessensschaft eignenden Baumbestandes abgeschlossen und waren die Grundablöseverhandlungen beendet. Heftige Schneefälle und Temperaturen um 0 Grad und darunter beeinträchtigten unsere Arbeiten, diese Wetterlage wurde von starken Regenfällen und nur selten von Sonnentagen, die der im Wipptal besonders wirksame Föhn verursachte, unterbrochen. Die uns für die Notgrabung zur Verfügung gestellte Frist betrug 56 Tage, mehr Zeit konnte uns wegen der immer dringlicher werdenden Bauvorhaben nicht zugestanden werden, obwohl der Planer der Tiroler Autobahnen, HR. Dipl.-Ing. Leo Feist, unser Unternehmen mit großem Interesse verfolgte und tatkräftig unterstützte. So übernahm er die Bezahlung der Arbeitskräfte aus den Mitteln der Landesbaudirektion für Tirol, während uns die Kulturabteilung des Amtes der Tiroler Landesregierung durch die Bereitstellung der Mittel ermöglichte, die studentischen Mitarbeiter und die anderen Ausgaben zu finanzieren. Immer Rat und Hilfe erfuhr ich durch die Herren

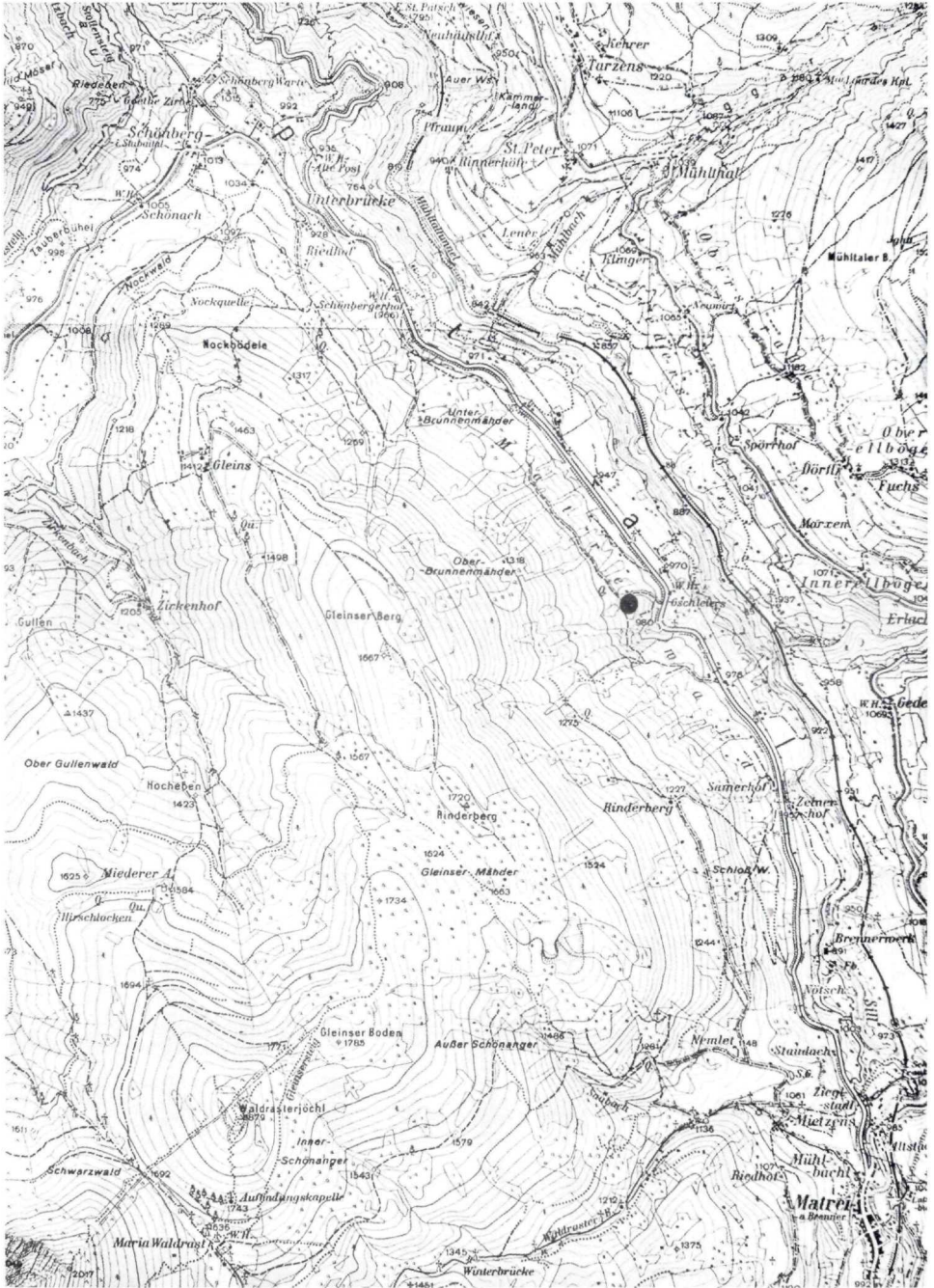


Abb. 1 Die Lage des Gschleirsbühels bei Matri a.Br. (Vervielfältigt mit Genehmigung des Bundesamtes für Eich- und Vermessungswesen (Landesaufnahme) in Wien, Zl. L 61 758/78)

Dipl.-Ing. Hartlieb und Ing. Steiner, Bauleiter der Landesbaudirektion und der mit der Bauausführung beschäftigten Firma. Sie alle trugen wesentlich dazu bei, daß den am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Studierenden Brigitte Gehring und Reimo Lunz, die einige Tage mitarbeiteten, meinem Assistenten Georg Zwölfer und mir unter Zeitdruck und unfreundlichen Umwelteinflüssen doch einige Aufschlüsse gelangen; ich schulde ihnen allen mehr als diesen Dank, den ich hier aussprechen kann.

### *Die Lage*

Das Paßland Tirol kennzeichnet seine Aufgliederung in eine inmitten des Alpenhauptkammes gelegene Ost-West-Furche und mehrere Nord-Süd-Furchen. Die Brennersenke bildet sowohl die orographische als auch die geologische Scheide zwischen den westlichen und den östlichen Tiroler Zentralalpen, nach der historischen Entwicklung Tirols ist sie als Kernstück unseres Landes zu bezeichnen. Mit nur 1372 m Seehöhe ist der Brenner der am tiefsten eingeschnittene Alpenpaß quer über den Alpenhauptkamm, die Brennerfurche, ein etwa 6 km langes besiedeltes Paßtal, verbindet das nördliche Silltal mit dem südlichen Eisacktal. Diese die neue Grenze ignorierende Talschaft von der Einmündung des Silltales in das Inntal bis zur Sachsenklemme faßt man unter der alten Bezeichnung Wipptal zu einer Ganzheit zusammen<sup>5</sup>. In den Alpen steigen die klimatischen Höhenlinien mit den Gebirgen an, sie sind dort am



Abb. 2 Blick von Nordwesten auf den Gschleirsbühel

höchsten, wo die größte Massenerhebung des Gebirges ist<sup>6</sup>, die Siedlungshöhe des Gschleirsbühels mit 1073 m ü.d.M. erscheint uns somit keineswegs als ungewöhnlich hoch. Die ertragreichen Böden an den Hängen der Talfurchen boten außerdem die besten Voraussetzungen für die Entwicklung der Feldfrüchte, der Lebensraum für den Menschen war günstig. Zudem stellten Klimaforscher mittels Pollenanalyse, glazialmorphologischer Methoden und der Radiokarbonmethode mehrere postglaziale Klimaschwankungen fest, eine davon, die sog. Löb- ben-Schwankung, eine Warmzeit, trat um die Mitte des 2. Jahrtausends v.Chr. und in der zweiten Hälfte des 2. Jt.s v.Chr. im Raum zwischen den Hohen Tauern und den Stubaier Alpen auf und war sicher auch auf dem Gschleirsbühel wirksam<sup>7</sup>.

Unser Siedlungspunkt liegt zwischen zwei markanten geologischen Zonen, im Norden befinden sich die Ausläufer jüngerer Gletscherablagerungen, die ein Stubaier Gletscher in die älteren Terrassenschotter ab- und erosiv auch eingelagert hat. Im Süden reicht die Überschiebungsbahn der Ötztaler Masse heran, das Ötztaler Altkristallin mit mächtigen vertonten Myloniten und verschiedenen phyllitischen und sandigen Gesteinen. Die Sill schnitt sich in einem Engtal z.T. schluchtartig in das alte, vielleicht erst gegen Ende des letzten Interglazials zuge- schotterte Alpental, die als Mittelgebirge stehengebliebenen Terrassensedimente längs des Tales sind die noch erhaltenen Erosionsreste<sup>8</sup>.

Bedingen die geophysischen Verhältnisse die Siedlungsgrenzen im Sinne der Siedlungsmög- lichkeiten, so sind für die tatsächliche Auswahl von Wohnplätzen vor allem auch wirtschaftliche (z.B. ist eine jahreszeitlich unabhängige gesicherte Wasserversorgung Bedingung für Viehzucht) und geographische Umstände bestimmend. Die intensive Nachfrage nach den zur Herstellung von Bronze nötigen Metallen hatte unser Land in den Mittelpunkt des Interesses von Prospektoren gerückt, denn trotz der Unwirtlichkeit zog der in der Bronzezeit lebende Mensch Gegenden, in denen Metalle lagerten, jenen vor, die keine derartigen Rohstoffe auf- wiesen. Da die Arbeiten in den bergmännischen Betrieben nach Möglichkeit nur wenig unter- brochen wurden,<sup>9</sup> begünstigten diese Wirtschaftsformen die Bildung größerer organisierter Gemeinwesen und eine Ordnung in sozialer und rechtlicher Hinsicht. Neben kleineren Niederlassungen in der Nähe der Abbauzonen an Inn und Salzach erforderten Bearbeitung und Vertrieb des Metalls ein Netz von Stationen an verkehrsgeographisch wichtigen Linien, der Brennerweg gehörte zweifellos schon während der Bronzezeit zu diesen. Durch dieses Ge- samtkonzept, dessen Erstellung und Bewältigung eine großartige Leistung darstellte, fand bereits während der ersten Jahrhunderte des 2. Jt.s v.Chr. eine bedeutende Erweiterung der Kulturlandschaft statt.

### *Die Grabungsbejunde*

Das für eine Siedlung verwertbare Areal auf der Kuppe des Gschleirsbühels maß etwas über 1000 m<sup>2</sup> und bot genügend Raum für mehrere Baulichkeiten. Über diese Fläche legten wir ein Netz von Suchgräben, an die je nach der Fundsituation Flächenabdeckungen angehängt wurden (Abb. 3 u. 4). Arbeitstechnisch gingen wir wie folgt vor: Nach dem Ausstecken der Schnittkanten, die nach Möglichkeit über die eingepflockten und im Plan eingetragenen Meß- punkte angelegt wurden, führten wir innerhalb dieser Grabungsflächen Abstiche von durch-

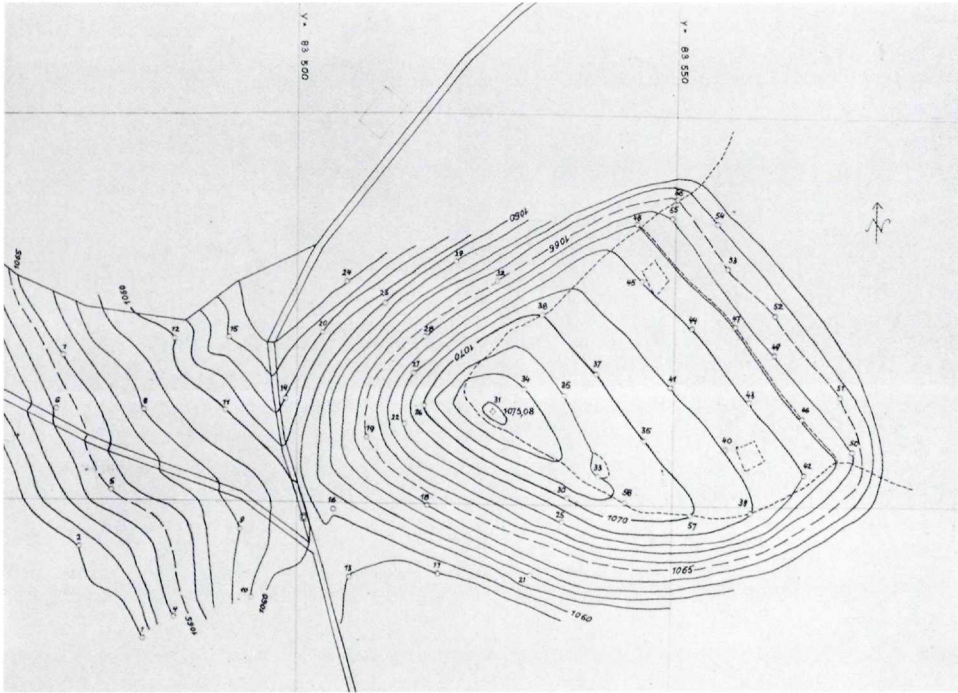


Abb. 3 Höhenschichtenplan der Kuppe des Gschleirsbühels

schnittlich 10 cm durch, wobei wir eventuelle stratigraphische Gegebenheiten streng berücksichtigten, aber auch innerhalb der Fundschichten die Funde nach den Niveaus trennten. Die Schichtenabfolge war, abgesehen von unwesentlichen Differenzierungen, in allen Schnitten und Flächensondierungen auf der gegen Osten sanft abfallenden Hügelkuppe ziemlich einheitlich, im Westteil des Hügels jedoch war über weite Strecken auch eine Brandschicht vorhanden. In den Suchschnitten gruben wir eine Tiefe von 1,5 bis 1,6 m ab, da die fundführende Schicht nirgendwo tiefer lag als 1,35 m, und sich an diesen Horizont steriler Glazialschotter anschloß, schien diese Tiefe ausreichend. Als wir beim Abtragen des Materials durch die Baumaschinen die Aufschlüsse beobachteten, erwies sich das Anstehende, der glaziale Schotter, als völlig fundleer.

Schnitt 1: (Abb. 5–7) An der breitesten Stelle des Hügelplateaus legten wir einen 2 m breiten und 36,2 m langen Suchgraben an. Die Ostkante dieses Schnittes in Nord-Süd-Richtung verlief über die beiden Meßpunkte 36 und 45. Die dunkelbraun bis schwarz gefärbte rezente Humusdecke ist durchschnittlich 0,07 bis 0,12 m stark, auf sie folgt die fundführende Schicht, bräunlichgelbes, mit Waldhumus angereichertes heterogenes Material, in dem dünne Sandlinsen, Lehmänder und kleine Holzkohlepartikel eingeschlossen sind. 5,2 m vom Südrand des Schnittes 1 gegen Norden wird ein großer Steinblock angeschnitten, vom südlichen Grabenrand 3 m entfernt verläuft in Ost-West-Richtung ein einlagiger Mauerzug, dessen Oberkante

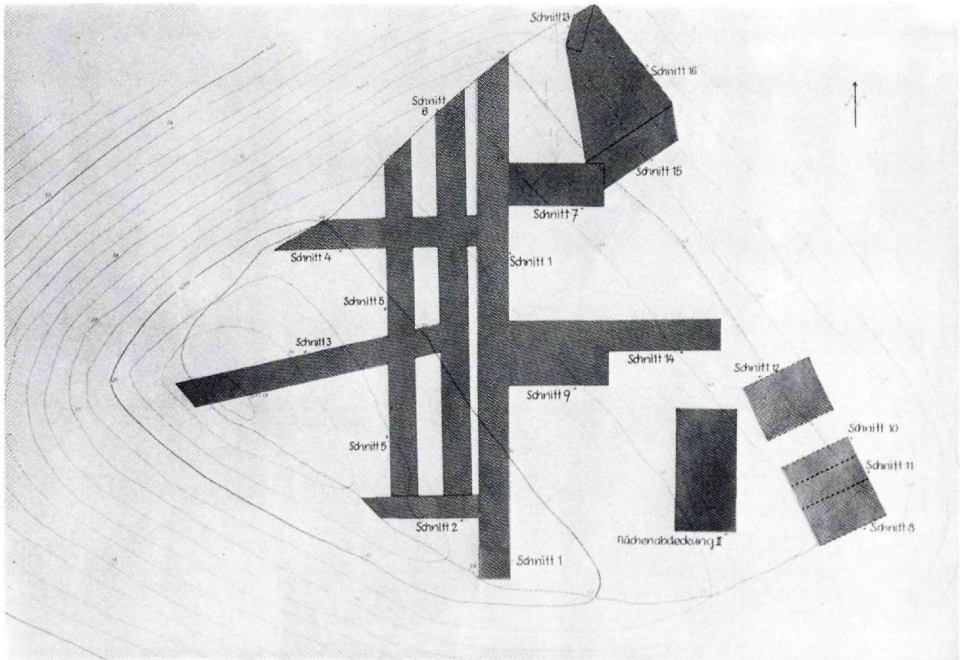


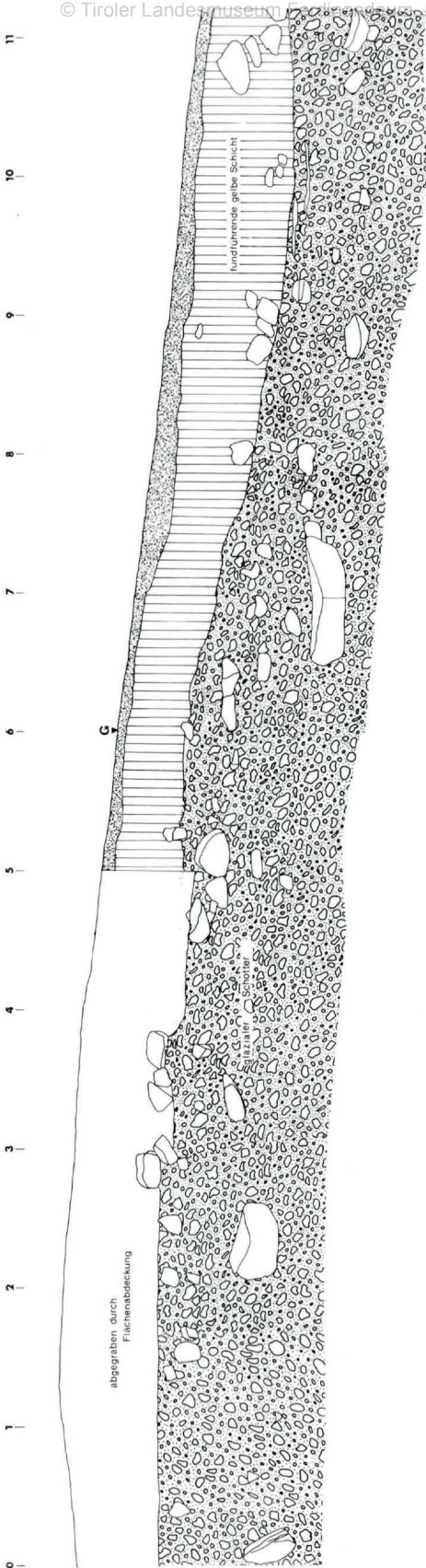
Abb. 4 Plan der Grabungsflächen auf dem Hügelplateau

nur wenig in die Fundschicht hereinragt, da die Mauerkrone in 1,2 bis 1,3 m Tiefe beginnt. Etwa 6 m vom Südrand gegen Norden zeichnet sich im Ostprofil des Suchgrabens innerhalb der fundführenden Schicht ein Steinpaket ab, das bis in 1,3 m Tiefe hinabreicht, in den glazialen Schotter jedoch nicht eingetieft ist. Ein Querprofil (Ost-West) G – H zeigt, daß dieser Mauerzug bis 1,1 m Entfernung von der Ostkante in den Schnitt hereinreicht.

Ein weiteres Querprofil wird 11 m von der südlichen Grabenkante entfernt angelegt, es bringt keinen wesentlichen Aufschluß, während die Querprofile A – B und C – D, 16 m bzw. 16,4 m von Süden entfernt, eine bis zu 0,28 m mächtige Brandschicht ab einer Tiefe von 0,5 m bis 0,55 m zeigen. Auf der Oberkante dieser Strate liegen einige geschwärzte und verglühte Steine, unterhalb der Brandschicht befinden sich einige Steinsetzungen.

Zwei weitere von Ost nach West streichende Mauerzüge, der nördliche aus großen Steinblöcken, der südlichere aus kleinen Bruchsteinen errichtet, liegen 7 m bis 8 m bzw. 13 m bis 14 m von der Schnittnordkante gegen Süden, die Mauerkronen beginnen bei 0,45 m Tiefe. Die Steine liegen durchwegs noch in der gelblichen Fundschicht, der aus großen Blöcken errichtete Mauerzug liegt auf der glazialen Schotterschicht auf, ohne in sie eingetieft zu sein.

Schnitt 2: Er wird von Schnitt 1 ausgehend gegen Westen hin angelegt. Er ist 1,5 m breit, seine Südostecke liegt 3,5 m nördlich der Südkante von Schnitt 1, er ist 7 m lang und seine Südkante verläuft über den Meßpunkt 33. Mit ihm verfolgen wir den bereits in Suchgraben I angetrof-



-  Kulturschicht mit Brand
-  rötliche Brandschicht
-  Kulturschicht mit Brand und Kohle
-  rezenter Humus
-  humose Erdschicht
-  glazialer sandiger Schotter
-  Sand, Föhnlob

Abb. 5 Schnitt 1 Westprofil, Blatt 1 M 1:50  
(Forts. Abb. 6)

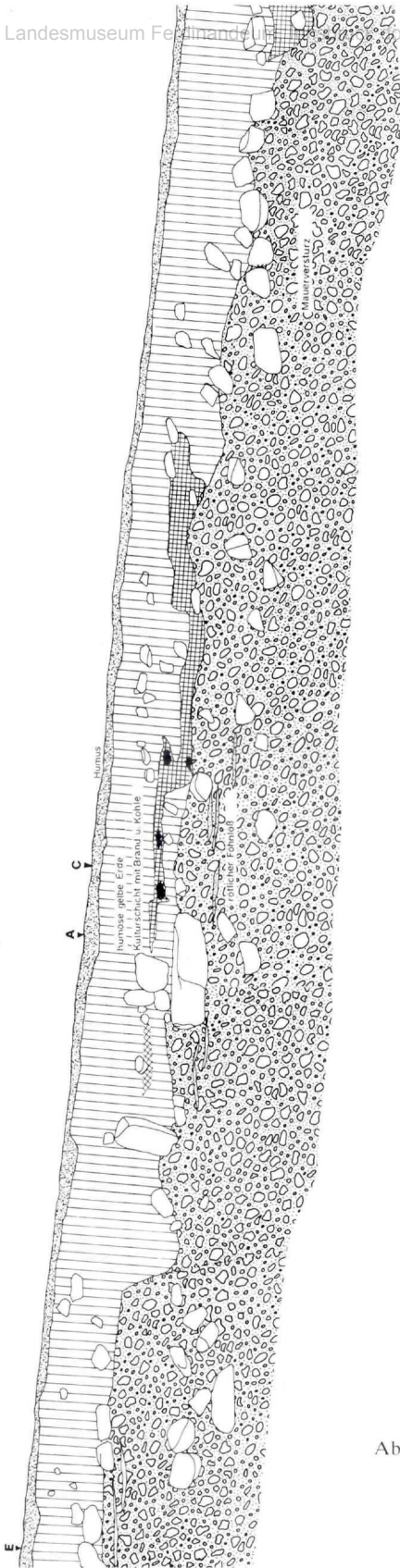


Abb. 6 Schnitt 1 Westprofil, Blatt 2 M 1:50  
(Forts. Abb. 5 und Abb. 7)



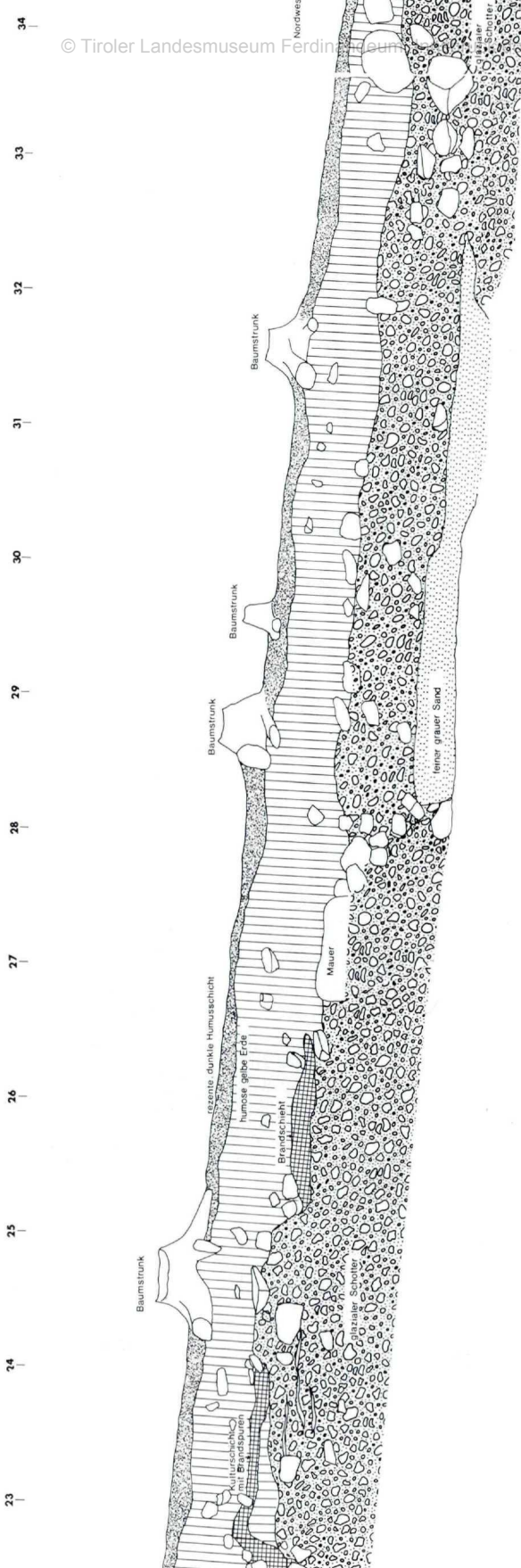


Abb. 7 Schnitt 1 Westprofil, Blatt 3  
M 1:50 (Forts. Abb. 6)

fenen Mauerzug. Um auch den südlich davon befindlichen Bereich untersuchen zu können, decken wir das zwischen Suchgräben 1 und 2 und den Meßpunkten 33 und 58 liegende Dreieck zur Gänze ab und legen eine Mauerecke sowie den nordwärts streichenden Mauerzug frei (Flächenabdeckung I).

In der Mitte der Westhälfte des Hügelplateaus wird Schnitt 3 abgegraben, dessen Südkante über die Meßpunkte 31 und 35 geführt wird. Er ist 2 m breit, seine Nordostecke ist von der Westkante des Schnittes 1 3,5 m, seine Südostecke 3,4 m weit entfernt. Im Norden ist er 18 m, im Süden 17 m lang. In seinem westlichen Teil beginnt bereits im sehr dunklen neuzeitlichen Humus verstärkt Keramik aufzutreten, die Tongefäßbruchstücke liegen inmitten von pflasterartigen Steinansammlungen. Die Steine werden in situ belassen. Zwischen großen Steinblöcken, die von verstürztem Mauerwerk herrühren dürften, stoßen wir auf der höchsten Fläche der Kuppe, vom Meßpunkt 31 0,9 m bis 1,3 m ostwärts auf eine in 0,1 m bis 0,2 m tief liegende, annähernd kreisrunde Grube, in der kleine Splitter von Leichenbrand, vermischt mit feinem Sand, Holzkohle und Steinchen, liegen, Grab 1 (Abb. 8). 1,6 m davon gegen Osten liegt Grab 2, wieder im Zentrum von Steinplatten in einem Grübchen von 0,3 m Sohlentiefe. Die Füllung dieser Grube ist durch die Anreicherung mit Holzkohle sehr dunkel verfärbt. Bis in 0,55 m Tiefe reicht die Grube für den Leichenbrand und die Verbrennungsreste von Grab 3,

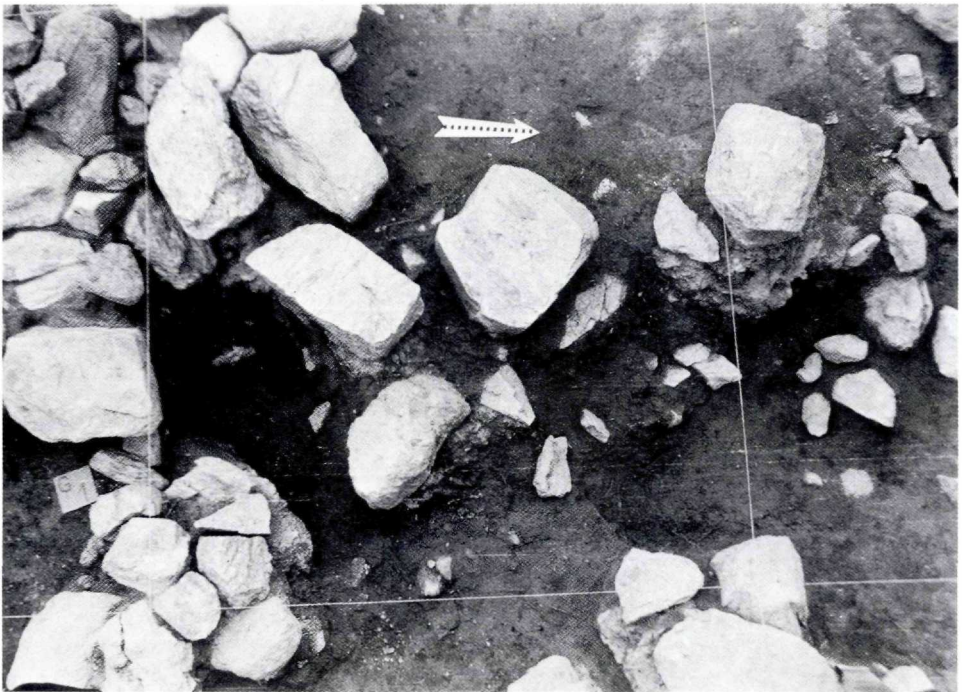


Abb. 8 Mauerzug und Grabgrube (Grab 1) in Feld 18

sie ist von großen Steinen eingefasst. Auch hier ist die Grabeinfüllung sehr dunkel und hebt sich deutlich vom umgebenden Erdreich ab, das Grab ist von der Schnittwestkante 6,6 m bis 7,1 m entfernt. Von Meßpunkt 35 1,8 m gegen Westen liegt Grab 4, der Leichenbrand ist in eine im Durchmesser nur 0,2 m große Grube, deren Sohle in 0,5 m Tiefe liegt, geschüttet. Grab 5, von der Westkante des Schnittes 4,3 m bis 4,7 m entfernt, liegt in einer seichten, aber sich deutlich abzeichnenden Grube von 0,4 m Durchmesser in 0,2 m bis 0,3 m Tiefe.

Da in Schnitt 3 bei der zeitraubenden Arbeit des Mauerputzens nur wenige Arbeiter beschäftigt werden können, legen die anderen Mitarbeiter nördlich davon einen von West nach Ost verlaufenden Graben, *Schnitt 4*, an (Abb. 9 – 12). Seine Nordostecke bildet Meßpunkt 38 an der Böschungskante, er ist im Norden 10,5 m lang, im Süden 15,2 m lang (die Differenz ergibt sich durch das Verfolgen der Böschungskante im Westen). Von Schnitt 1 ist er 0,6 m entfernt, seine Breite mißt 2 m. Zwischen der Nordostecke des Schnittes 3 und der Südkante des Schnittes 4 liegen 5,43 m. In 0,4 m bis 0,5 m Tiefe wird, beginnend bei 1,5 m Entfernung von der Schnittostkante, eine rötlich verfärbte Brandschicht, mit kleinen Holzkohlestückchen durchsetzt, angetroffen. Unter ihr folgt ein sehr dunkler, 0,1 m dicker Streifen mit Brandresten, der bis an die Westkante des Suchgrabens reicht und nach Nordwesten leicht ansteigt. In grubenartigen Einsenkungen wird diese Strate bis zu 0,3 m stark, sie liegt auf dem glazialen Schotter unmittelbar auf.

Da im westlichsten Bereich des Schnittes 3 eine schön geschichtete Mauer angeschnitten wird, wird gegen Süden hin eine Flächenabdeckung angelegt (III). In ihr finden wir, von der Böschungskante nur 0,52 m entfernt, in einer gegen Westen hin offenen Grube von 0,3 m Durchmesser in 0,15 m bis 0,2 m Tiefe Grab 6, knapp daneben Grab 7 mit Sohlentiefe von 0,3 m. Grab 8, nördlich davon, liegt, wie es scheint, außerhalb eines Mauerzuges in einer beinahe 0,5 m großen runden, dunkel verfärbten Grabgrube. Etwas südwestlich entlang der Außenkante dieses Mauerzuges, möglicherweise jedoch innerhalb der Mauer, liegt die mit Leichenbrand und Holzkohle vermischte Grubenfüllung von Grab 9, die bis 0,25 m Tiefe reicht. Die Bestattungen 10, 11 und 12 befinden sich in nur durch Reihen kleiner Steine getrennten Bereichen in der Flächenabdeckung III (Abb. 13), die Gräber 13 und 14 liegen 1 m gegen Norden und Nordosten verschoben. Bei allen diesen Gräbern liegt die Grabsohle in Tiefen zwischen 0,2 und 0,35 m, die Grubeneinfüllung ist jeweils Leichenbrand mit viel Holzkohle und etwas humosem Erdreich vermischt. In diesem Füllmaterial befinden sich auch häufig vereinzelte Tongefäßbruchstücke.

Im östlichen Bereich der Flächenabdeckung III liegt seicht in einer Tiefe von 0,15 m Grab 15, 0,5 m nördlich davon das bis in 0,25 m hinabreichende Grab 16.

Die Gräber 17, 18, 20 und 22 liegen in einem sehr engen Bereich in einem Mauerzug in Gruben bis zu 0,6 m Sohlentiefe, die auch Grab 19 aufweist. Der Leichenbrand von Grab 21 hingegen liegt unmittelbar unter der heutigen Oberfläche bis zu 0,1 m tief und von Grab 4 nur durch einen Stein getrennt. Die schwach verfärbte Grabmulde des 23. Grabes mißt 0,7 bis 0,8 m im Durchmesser, sie ist bis 0,5 m Tiefe eingesenkt.

Im nördlichen Abschnitt der Flächenabdeckung III wird über die Steine verstreut etwas Leichenbrand aufgefunden, eine Grabgrube ist nicht erkennbar. Die Knöchelchen werden unter

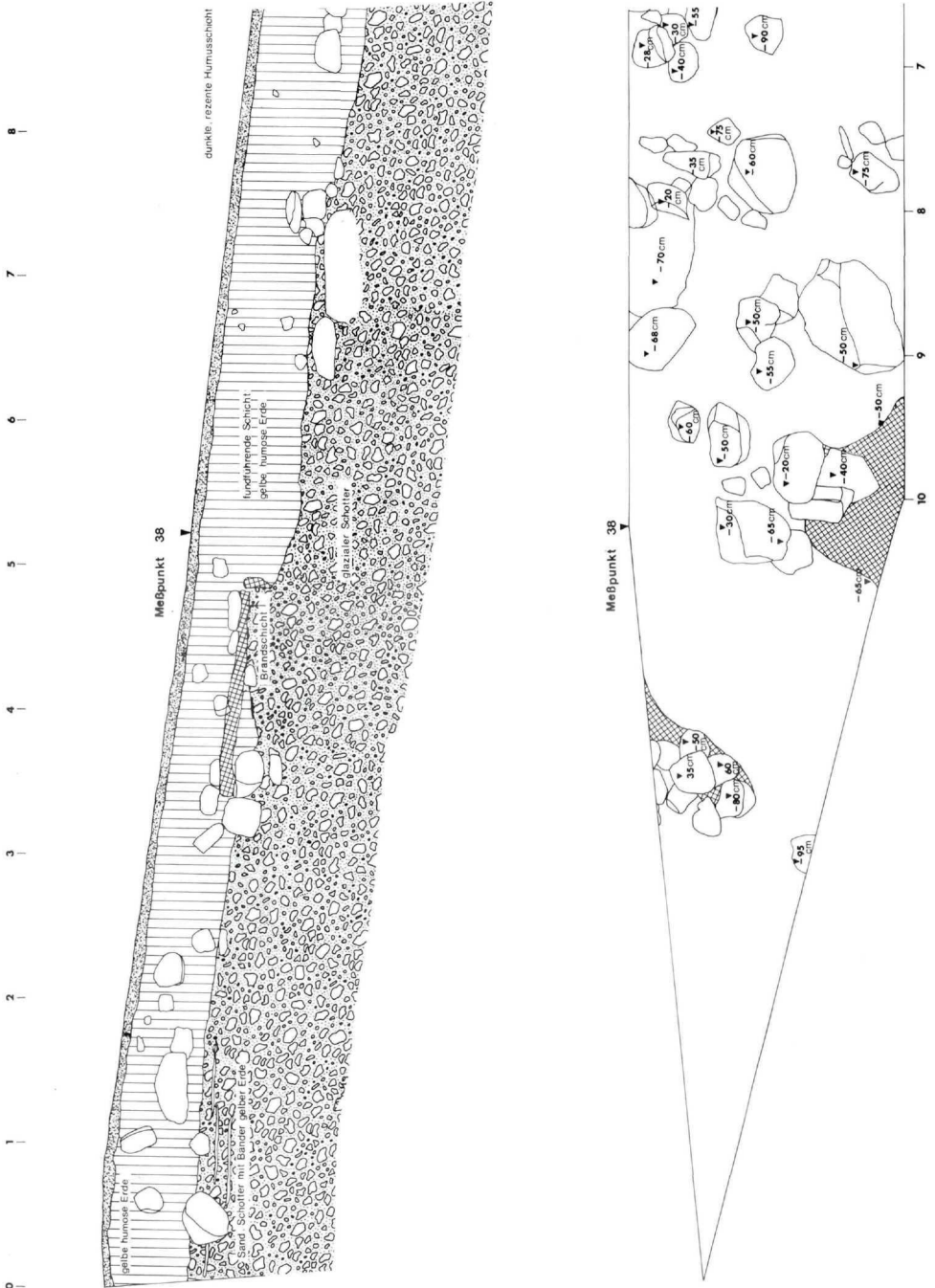


Abb. 9 Schnitt 4 Nordprofil und Steinaufnahme, Blatt 1 M 1:50 (Forts. Abb. 10)

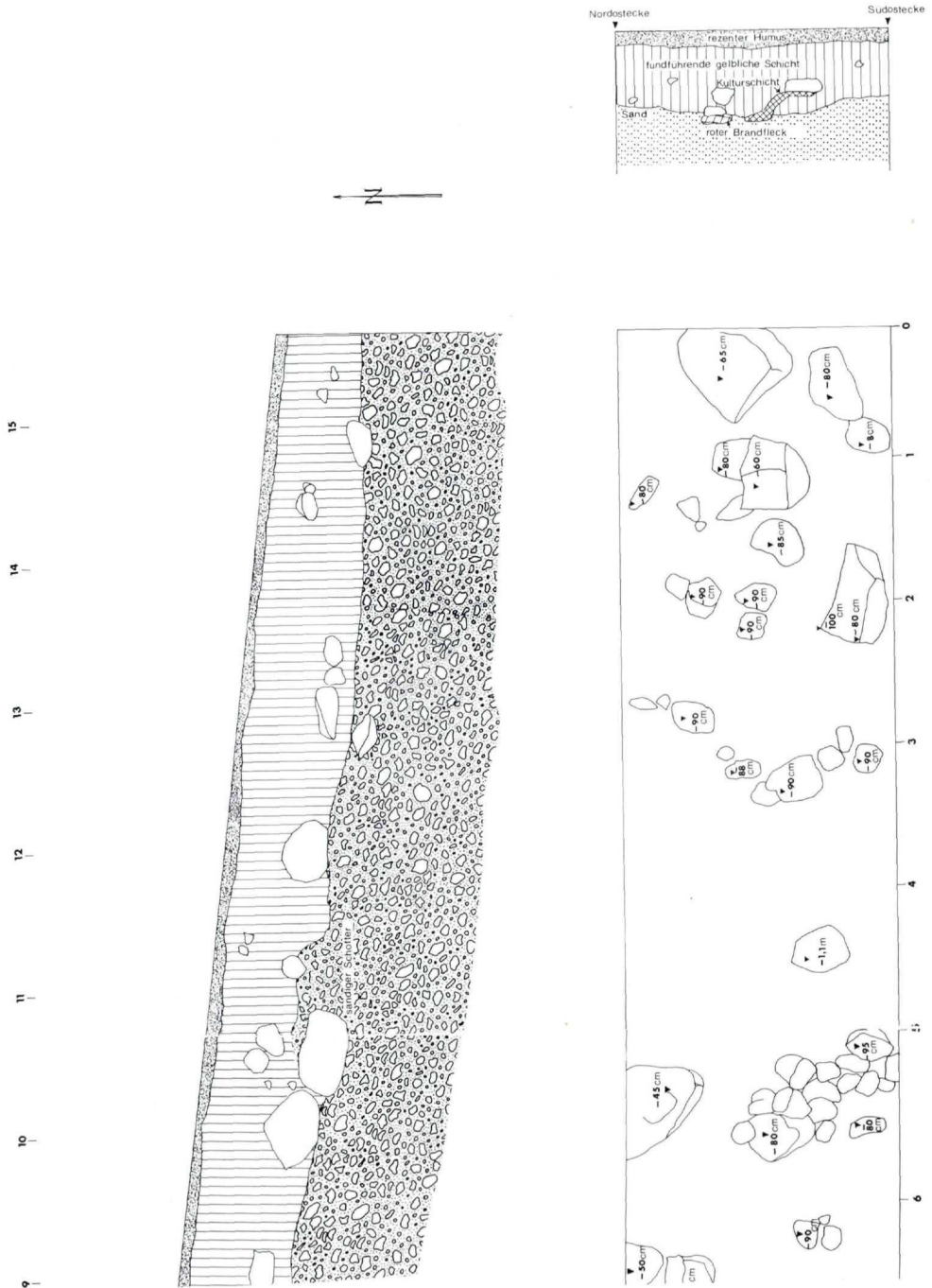


Abb. 10 Schnitt 4 Nord- und Ostprofil und Steinaufnahme Blatt 2 M 1:50 (Forts. Abb. 9)

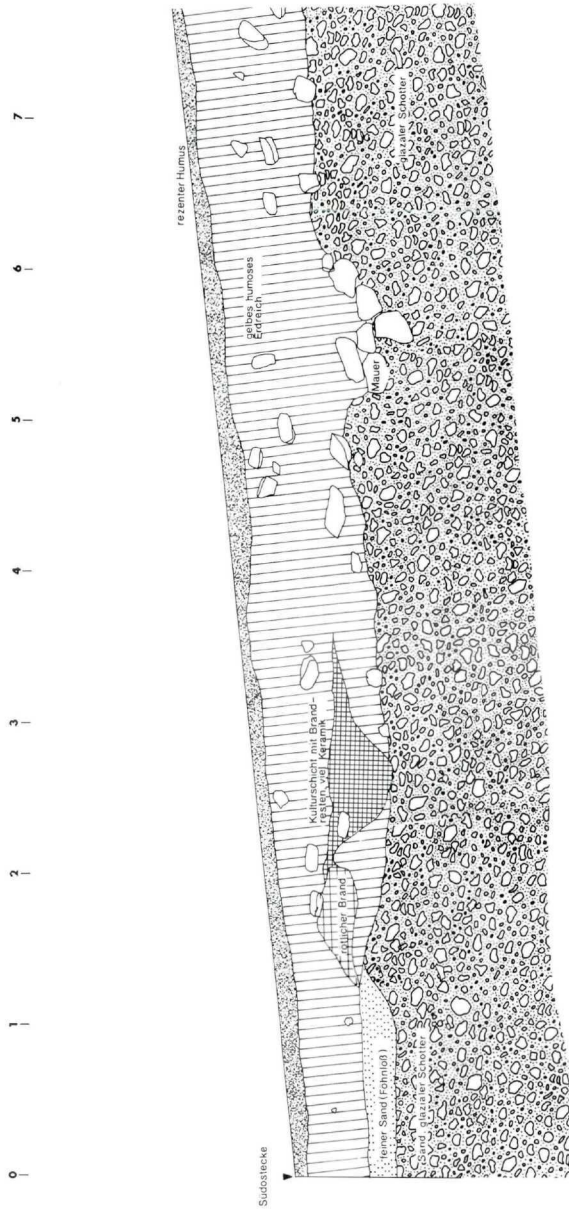


Abb. 11 Schnitt 4, Südprofil Blatt 1 M 1:50 (Forts. Abb. 12)

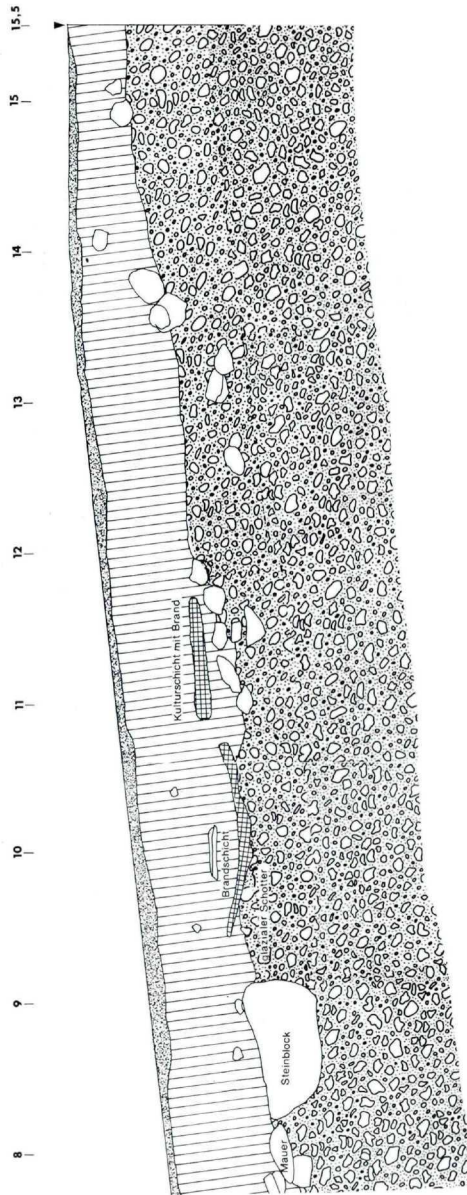


Abb. 12 Schnitt 4 Südprofil Blatt 1 M 1:50 (Forts. Abb. 11)



Abb. 13 Die durch Steinreihen getrennten Grabbereiche der Gräber 10, 11 und 12 in Feld 48

der Bezeichnung »Grab 24« geführt. Südlich von Schnitt 3 befindet sich am Rand einer ungefähr 1 m<sup>2</sup> großen steinlosen Fläche die unregelmäßig geformte und bis 0,4 m Tiefe eingegrabene Mulde von Grab 25, Grab 26, nordöstlich davon, liegt in einer Mulde inmitten einer Steinmauer, die Grabsohle ist 0,5 m tief.

Im Bereich einer Fläche von knapp 2 m<sup>2</sup> Größe liegen die Gruben für die Gräber 27, 28, 30, 33, 34, 35, 37 und 38 mit Sohlentiefen von 0,25 m bis 0,6 m. Hier befindet sich eine ausgedehnte Brandschicht, die Mauern und Grabschächte umfaßt, die Grabgruben sind in sie eingetieft.

Inmitten eines Mauerzuges ist in einer durch das Entfernen eines Steines entstandenen Grube der Leichenbrand von Grab 29 (Abb. 14), die runde Grube mißt im Durchmesser 0,55 m bis 0,6 m, ihre Sohle liegt in 0,5 m Tiefe.

Der Leichenbrand von Grab 31 liegt in der Flächenabdeckung III in einer kleinen Senke von nur 0,35 m Sohlentiefe, während das benachbarte Grab 32 0,7 m eingetieft ist. Der Inhalt der Grabgrube von Grab 36, das zwischen den Gräbern 15 und 26 situiert ist, ist auffallend dunkel und mit viel Holzkohle vermengt, die Einfüllung reicht bis in 0,4 m Tiefe.

Eng beisammen liegen die Gräber 39 bis 42 südlich von Schnitt 3 in vier reichten und kleinen





Abb. 14 Mauerversturz und Grabgrube (Grab 29) in Feld 38

Grabgruben, die in die Brandschicht eingetieft sind. Das Füllmaterial ist mit Brandresten und Humus vermengter Leichenbrand.

Die weiteren Untersuchungen dieses Areals, in dem zweifellos noch Gräber vorhanden gewesen wären, bricht der Einsatz von Baumaschinen ab, die am 26. Mai 1965 beginnen, den westlichen Teil der Hügelkuppe abzuschleifen.

Inzwischen legten wir jedoch in diesem Bereich noch die Schnitte 5 und 6 an. *Schnitt 5* verläuft 5,3 m westlich von Schnitt 1, parallel zu diesem in nordsüdlicher Richtung, im Norden beginnt er an der Hangkante, er durchschneidet den Suchgraben 4 und mündet in Schnitt 3. Er wird in der Folge nach Süden verlängert. Im Westprofil des nördlichsten Teiles von Schnitt 5 zeichnet sich in 0,4 m bis 0,7 m Tiefe eine dunkel verfärbte, stark fundführende Strate ab, die mit kleinen Holzkohlepartikeln durchsetzt ist, sie läuft im Norden in der Böschungskante aus, im Süden endet sie an einem Mauerversturz. Ihre gesamte Länge beträgt 3,2 m. In der westlichen Grabenhälfte, 2 m von der Nordkante des Schnittes 4 entfernt, schneiden wir innerhalb der in den Abstichen deutlich erkennbaren Kulturschicht ein Steinbankett aus flachen verbrannten Steinplatten an (Abb. 16), dessen Oberkante in 0,5 m Tiefe liegt. Zwischen diesen Steinen, die eine Fläche von 0,8 zu 1,1 m bedecken, liegen Stücke von rotgebranntem Lehm und etwas

Holzkohle, etwas südlich vorgesetzt befindet sich ein kleines Mäuerchen, in einem Meter Abstand von dem Steinbankett, einer Herdstelle, zieht ein verstürzter Mauerzug ostwestwärts. Die fundführende Strate liegt auf dem glazialen Schotter, in dem nur wenige der zum Mauerzug gehörenden Steine etwas eingetieft sind.

*Schnitt 6* wird zwischen den Schnitten 1 und 5 zur weiteren Untersuchung und Freilegung der Mauerzüge und Kulturschichten 1,5 m von der Westkante des Schnittes 1 parallel zu diesem in 2 m Breite angelegt. Er beginnt im Norden an der Böschungskante, gegen Süden zu wird er mehrfach verlängert, bis er endlich in Schnitt 2 einmündet. Die Kulturschicht setzt sich in Schnitt 6 fort, sie reicht unter Schnitt 4 herab bis in den südlichen Bereich. Etwas nördlich von Meßpunkt 33 wird ein sehr gut erhaltener Mauerzug aus größeren Steinblöcken angeschnitten und verfolgt. Dabei wird ein nahezu quadratischer Grundriß freigelegt.

In der Südhälfte von Schnitt 6 liegt im Ostprofil eine Mauer, die von Nord nach Süd verläuft und in 1,5 m Entfernung von der südlichen Hangkante beginnt. Von hier biegt eine Mauer ostwärts ab, sie wurde bereits in Schnitt 1 angetroffen. Die annähernd exakt in nordsüdliche Richtung ziehende Mauer in Schnitt 6 verläuft 11 m geradeaus, um dann nach Nordosten umzubiegen. In der Nordhälfte dieses Bereichs wird eine weitere aus rundlichen Steinen errichtete Herdstelle von 0,7 m zu 0,8 m Größe freigelegt, die von der Nord-Süd-Mauer nur 0,3 m entfernt ist. Auch die Steine dieses Feuerplatzes sind verbrannt und rissig. Zwischen den Steinen finden wir sehr viel Holzkohle und rötlichgebrannte Lehmstücke. Nördlich und südlich dieses Platzes ragen von der Westmauer in den Innenraum zwei längliche Steine herein, an die sich in geringem Abstand eine gebogene schwache Steinsetzung anschließt. Eine etwa 4 m<sup>2</sup> große Brandschicht bedeckt dieses Areal.

Am Tag nach der Auffindung und Freilegung dieser Herdstelle wird der westliche Teil der Hügelkuppe abgetragen. Wir sollten noch Gelegenheit haben, die in Schnitt 6 begonnene Freilegung einer Baulichkeit gegen Osten hin fortzusetzen, jedoch verursachte der seit einer Woche anhaltende Regen die völlige Durchnässung des Bodens, so daß, bedingt durch die Schwere des Materials, die gesamte von uns für die Untersuchung vorgesehene Fläche abrutschte.

In *Schnitt 7*, der von Schnitt 1 ausgehend nach Osten hin angelegt wird, 7 m lang und 3 m breit ist und im Nordwesten bei Meßpunkt 45 ansetzt, versuchen wir einen bereits in Schnitt 1 angetroffenen Mauerzug zu verfolgen, dieser jedoch bricht schon nach etwa 1 m ab.

Noch hatten wir 16 Tage Zeit für unsere Ausgrabungen. Östlich legten wir über eine Mulde im Gelände die Flächenabdeckung II, die wir bereits früher ausgesteckt hatten. Der Hangkante an der Südostecke des Plateaus folgend, wird Schnitt 8 abgegraben, er wird in der Folge gegen Nordwesten durch die Schnitte 10 und 11 auf eine Fläche von 5 m zu 6 m erweitert (Abb. 4). In der Osthälfte dieser Gräben verläuft annähernd entlang der Hangkante und nur etwa einen halben Meter von ihr entfernt eine bis zu einem Meter dicke Mauer, die teilweise in zwei Steinlagen erhalten ist, wobei die untere in das Anstehende eingetieft ist. In der Südwestecke der in Schnitt 8 abgedeckten Fläche finden wir eine weitere Herdstelle, sie ist 1 m zu 1,2 m groß und besteht aus flachen Steinplatten, die, verbrannt und geborsten, in 0,6 m Tiefe liegen.

Wo sich im Ostprofil des abgerutschten Schnittes 1 eine Brandschicht abgezeichnet hatte, wird

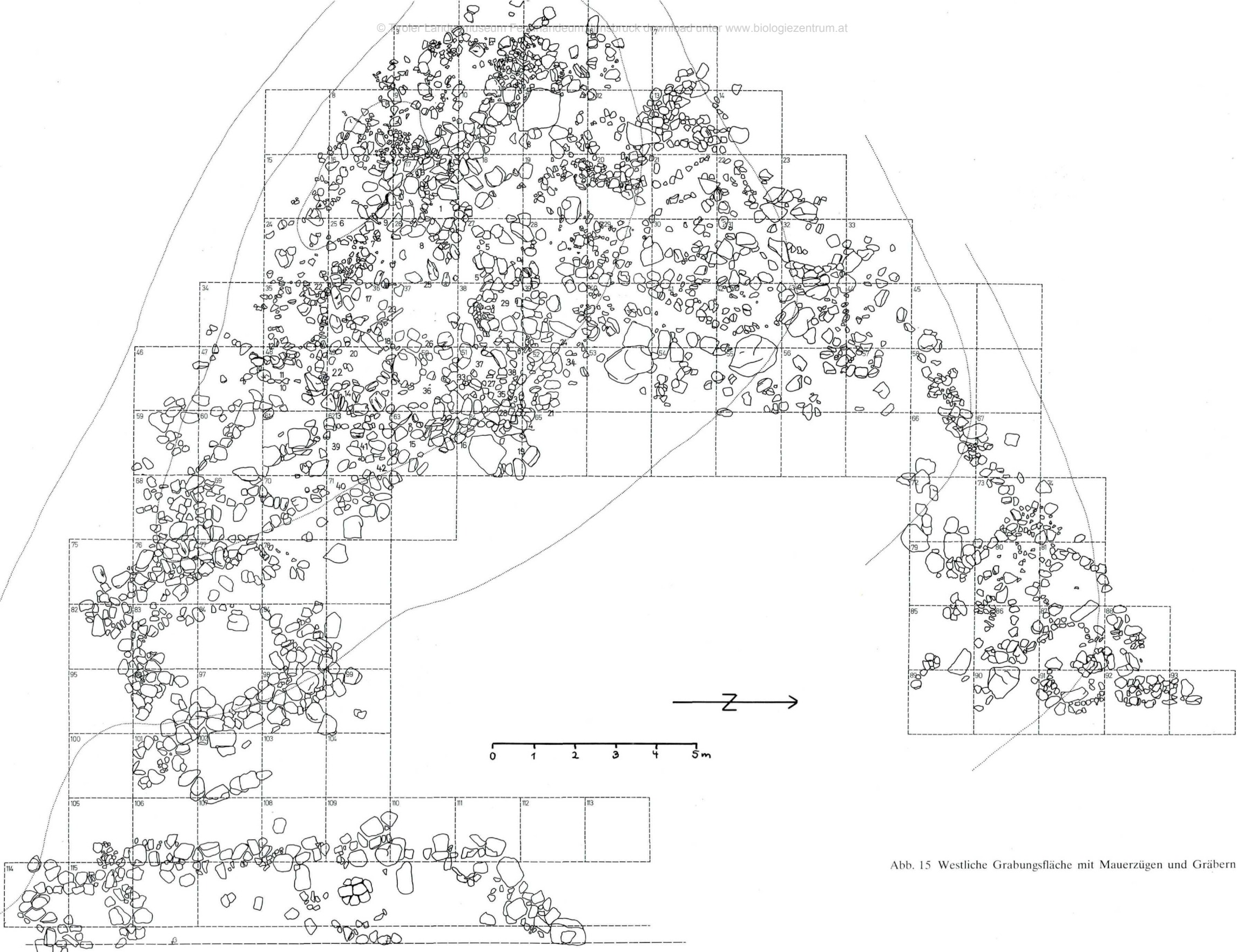


Abb. 15 Westliche Grabungsfläche mit Mauerzügen und Gräbern



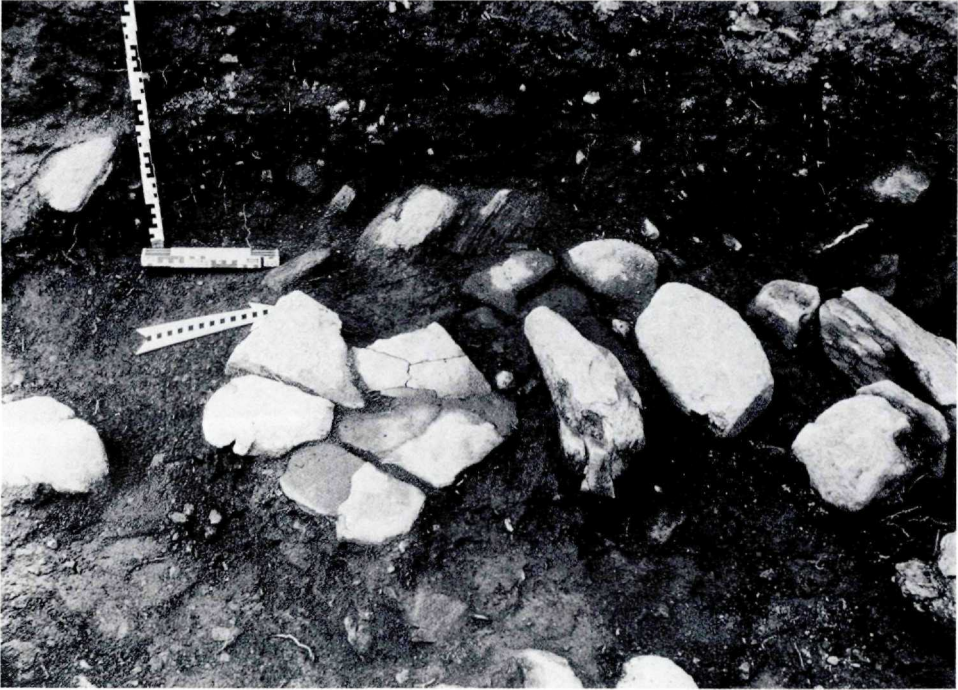


Abb. 16 Herdstelle in Haus 2

unmittelbar anschließend ein größeres Feld, *Schnitt 9*, abgesteckt. Es ist 4,5 m (von Nord nach Süd) zu 7 m (von Ost nach West) groß und wird später gegen Osten durch den 2 m breiten und 8 m langen *Schnitt 14* erweitert. Ein leicht schräg von Nord nach Süd verlaufender Mauerzug in der Osthälfte dieser Fläche scheint die in Schnitt 1 festgestellte, in Schnitt 9 jedoch nur mehr in Flecken auftretende Brandschicht mit einer Oberkantentiefe von 0,4 m bis 0,5 m abzugrenzen.

2 m nördlich von Suchgraben 10 wird *Schnitt 12* angelegt, er wird letztlich (nach einer Erweiterung gegen Norden) 4 m zu 5 m messen. Die bereits in den Schnitten 8, 10 und 11 angefahrne Mauer setzt sich auch in dieser Abdeckung fort, sie verläuft entlang der Böschungskante nach Nordwesten.

An der Nordostecke des Hügelplateaus zeichnet sich im Bereich der Meßpunkte 54, 55 und 56 eine scharfe Kante ab. Hier wird, ausgehend von Meßpunkt 55, gegen Nordosten der 7,2 m lange und 1 m breite *Schnitt 13* angelegt. Das Gelände fällt in diesem Bereich stark ab. Wir schneiden einen entlang der Hangkante verlaufenden stufenförmigen Mauerzug an, der hangabwärts ehemals vermutlich durch eine Holzkonstruktion gestützt worden war. Außerhalb der Mauer werden nämlich drei in regelmäßigen Abständen situierte Pfostenlöcher und Holzkohle gefunden (Abb. 17 u. 18). Südlich und südöstlich von Schnitt 13 werden in Eile noch die Schnitte 15 und 16 abgegraben, wobei in 0,8 m bis 0,85 m Tiefe eine deutlich ausgeprägte

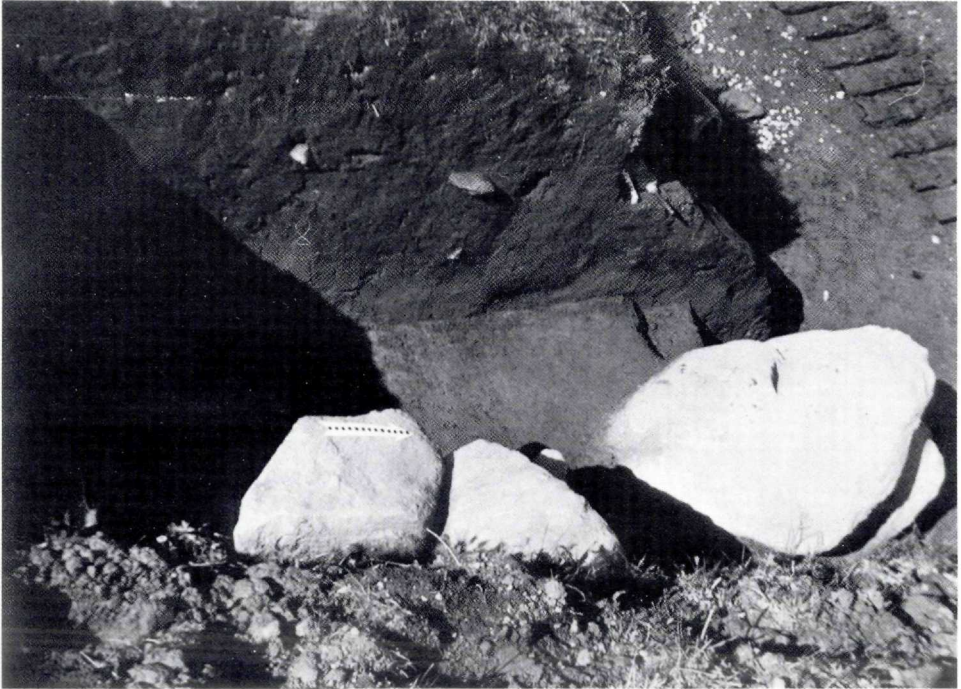


Abb. 17 Reste der Umfassungsmauer im Nordosten des Hügelplateaus

Brandschicht mit reichlichem keramischem Material angetroffen wird. Am 18. Juni 1965 müssen die Untersuchungen eingestellt werden.

#### *Betrachtungen zu den Grabungsbefunden*

In diesem Kapitel wird auf die Grabungsbefunde eingegangen, nicht wie sie sich nach dem Ablauf der Untersuchungen ergeben, sondern wie sie sich in einem nachträglichen Gesamtüberblick stellen. Die einzelnen Fundräume sollen gegliedert und interpretiert werden. Es ist noch einmal festzuhalten, daß aufgrund der bereits ausreichend geschilderten mißlichen Umstände eine eingehende und »tiefschürfende« Untersuchung nicht möglich war. Bis zu den oberen Schichten des fundleeren glazialen Schotters wurde nur innerhalb der Suchgräben im westlichen Siedlungsbereich abgegraben, im verbleibenden Raum der Westhälfte erfolgte lediglich eine bis etwa 0,7 m Tiefe reichende oberflächliche Freilegung. Die Osthälfte wurde durch die oben besprochenen Suchgräben untersucht. Die Rekonstruktion der Grundrisse muß daher ein Interpretationsversuch bleiben (Abb. 19).

Im Bereich der südlichen Hälfte der Schnitte 1 und 6 und in den Planquadraten 115 bis 122 (die Planquadrate hatten eine Seitenlänge von 1,5 m) erfaßten wir einen nordsüdlich ausgerichteten Mauerzug von 11,5 m Länge und 0,7 bis 0,8 m Stärke. Zwei Meter nördlich der südlichen Hangkante befand sich die Südwestecke dieses Gebäudes, der von hier nach Osten zie-



Abb. 18 Pfostengrube mit Steinpackung in »Schnitt« 16

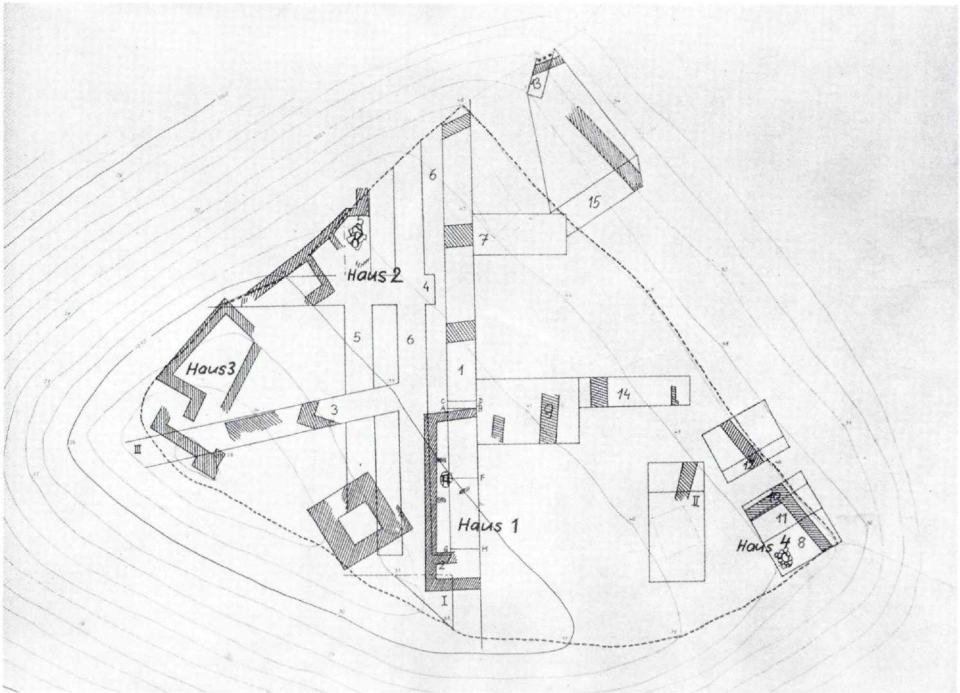


Abb. 19 Freigelegte Mauerzüge und Herdstellen auf dem Gschleirsbühel

hende Mauerzug wurde über eine Länge von 4 m verfolgt. Nur 1,5 m nördlich ist ein weiteres, annähernd im rechten Winkel an die Nord-Süd-Mauer angesetztes Mauerchen über 2 m Länge faßbar. Die nördliche Begrenzung dieses Baues liegt in den beiden Profilen und im Planum deutlich erkennbar etwas schräg von Südwesten gegen Nordosten ziehend und ist ein 0,9 m bis 1 m dicker Mauerzug. In den Profilen von Schnitt 1 ist in diesem Abschnitt folgende Schichtenfolge erkennbar: Die rezente, dunkel verfärbte Humusschicht ist zwischen 0,06 m und 0,18 m stark, auf sie folgt die fundführende Strate, gelblich gefärbtes, mit Waldhumus angereichertes Material. Im Ostprofil tritt in 0,8 m Tiefe ein nur in der südlichen Hälfte faßbarer Schichtwechsel auf, hier beginnt eine gegen Süden auslaufende, im Norden bei 7 m Entfernung von der südlichen Böschungskante endende 0,6 m starke humose Schotterschicht, die nur wenig Keramik enthält. Zwischen den Querprofilen G – H (6 m vom Südrand entfernt) und 2,5 m nördlich davon zeichnen sich zwischen 0,65 m und 1 m Tiefe dünne Bänder dunkler humoser Schichten mit Holzkohleeinsprengungen ab. Die Mauerkronen befinden sich in wechselnder Tiefe zwischen 0,5 m (im Norden) und 1,2 m (im Süden). Viele Störungen in den Schichtenfolgen sind auf den alten Baumbestand zurückzuführen. In der Nordhälfte des Ostprofils innerhalb der Mauerzüge beginnt in 0,6 m Tiefe eine an ihrer Oberfläche nahezu horizontale Brandschicht, die bis zu 0,2 m bis 0,4 m mächtig ist. Sie ist dem völlig fundleeren glazialen Schotter, einem von Sandstreifen durchzogenen, teilweise auch von größeren Stein-



blöcken durchsetzten Material direkt überlagert. Im Norden endet die Brandschicht, hier bereits mehrfach gestört, an einem großen Steinblock, der von 0,52 m bis 1,07 m unter der rezenten Oberfläche liegt. Während die Südhälfte des Westprofils innerhalb des Bereiches in Schnitt 1 in etwa dem Ostprofil entspricht, fehlt im Nordabschnitt die Brandschicht, die, nach Norden verschoben, über eine Länge von 3 m und mit 0,1 m bis 0,3 m Stärke erheblich schwächer als 2 m östlich aufgefunden, annähernd unter Punkt A ansetzt, von hier streift sie nach Norden und wird von einem kleinen Steinversturz (0,55 m bis 1 m tief) unterbrochen, setzt sich jedoch nördlich von diesem fort. Die bereits besprochene Herdstelle im Westtrakt eines leider nur unvollständig ausgegrabenen Hauses ist von einer stark ausgeprägten Asche-Brandschicht umgeben, die bis an die Westmauer reicht. Im Norden und Süden wird sie von je einem größeren Stein, im Osten von einem dünnen bogenförmigen Mäuerchen begrenzt, sie bildeten wohl die Umrandung der Aschengrube.

In der Nordhälfte des Schnittes 6 wird zwar verstärkt Keramik aufgefunden, doch sind hier keine Mauerzüge auszunehmen. Solche werden in Schnitt 5 wieder angetroffen. Nur 2,6 m lang ist ein inmitten des Schnittes liegendes 0,8 m bis 0,9 m langes Mäuerchen im nördlichsten Abschnitt, im Bereich von Planquadrat 92 biegt es um nach Westen und folgt nach einem neuerlichen Knick von nun ab der Hangkante. 3 m südlich von der ersten Biegung befindet sich die Herdstelle des zweiten Hauses in 0,45 m bis 0,6 m Tiefe. Sie ist mit einem Durchmesser von 0,6 m kleiner als die Herdstelle in Haus 1, jedoch gleichartig angelegt. Wieder ist die Entfernung der Feuerstelle von der Außenwand des Hauses sehr gering und sie ist von einem bogenförmig verlaufenden Mäuerchen umgeben. Die Aschengrube zeichnet sich besonders im Westprofil des Schnittes deutlich ab, sie verläuft annähernd horizontal in einer Tiefe von 0,4 m (im Norden) und 0,6 m (im Süden) über eine Länge von 3 m und ist, an den Enden schmal auslaufend, an der stärksten Stelle 0,32 m dick. Im Norden läuft sie an der Hangkante aus, im Süden begrenzt sie das runde Mäuerchen. Während bereits 1 m von der Herdstelle entfernt eine dünne Mauer an die starke Nordwestmauer ansetzt und nach 3,5 m Länge abbricht, folgt parallel dazu in den Planquadraten 73, 74, 79 und 80 ein rechtwinkelig gebogener Mauerzug, ebenfalls 3,5 m lang. Die Mauerkrone liegt in 0,6 m Tiefe.

Eine über 1,4 m lange Brandgrube, die 0,6 m tief beginnt und in 1 m Tiefe endet, befindet sich im östlichen Teil des Schnittes 4, aus ihr wird viel Keramik geborgen (darunter auch das ansalunata-Henkelfragment). Ob der Raum im westlichsten Teil des Schnittes 4 noch zu Haus 2 mit der Herdstelle gehört, ist fraglich, hier fand sich über einer kleinen Steinpackung in 0,35 m bis 0,6 m Tiefe eine größere Anzahl von Gefäßbruchstücken, die zusammengesetzt werden konnten (Abb. 20). Im 2 m breiten Schnitt 3, der in den Suchgraben 6 mündet und Schnitt 5 quert, befindet sich an der Kreuzungsstelle von Schnitt 5 und Schnitt 3 in geringer Tiefe (0,3 m) eine Steinansammlung mit nur unklar zu vermutenden Kanten. In Schnitt 5 ist diese Steinsetzung kaum mehr erkennbar. Keramik befindet sich sowohl in der sehr dunklen rezenten Humusschicht im Westen als auch in der gelblichen Strate, hingegen kommt in den Abstichen des östlichen Teiles nur wenig Fundmaterial zutage.

Die dicken, z.T. vorzüglich erhaltenen Mauern eines im Grundriß annähernd quadratischen Baues, den wir »Turm« nannten, schnitten wir im Süden des Suchgrabens 5 an (Abb. 21). Im



Abb. 20 Bruchstück eines Wirtschaftsgefäßes



Abb. 21 Nordecke des »Turmes«, des Baues mit quadratischem Grundriß im Süden des Siedlungsareals

Zuge der Flächenabdeckung III, mit der wir die von den Suchgräben nicht erfaßten Bereiche des westlichsten Siedlungsplateaus bis in eine Tiefe von durchschnittlich 0,6 m schälten, fanden wir die restlichen, zu einem Geviert von 5 m x 5 m Größe gehörenden Mauern, die einen im Lichten 1,9 m zu 2 m großen Raum umschlossen (Abb. 22). Die Mauerzüge waren bis zu 2 m stark und über weite Strecken aufgrund ihrer deutlich vorhandenen Mauerkanten gut zu verfolgen (Abb. 23). Ein flüchtiger Mauerquerschnitt durch die Nordwestmauer des Turmes zeigt, daß unter den bisher freigelegten Steinen eine weitere Steinlage, in den glazialen Schotter eingetieft, vorhanden war. Im Gegensatz zu den großen Keramikmengen, die wir bisher in den untersuchten Baulichkeiten gefunden hatten, war der »Turm« beinahe fundleer.

Im Norden der gegen Westen vorgeschobenen Spitze des Hügelplateaus legten wir, anschließend an Haus 2, die Mauern eines weiteren Gebäudes frei. Es hatte einen schmalen Südeingang, der vorerst in einen engen Gang führte. Nach 2,3 m öffnete sich der Raum, der nicht rechtwinkelig war. Die Schmalseiten waren 3 m (im Norden), bzw. 4 m (im Süden) lang, die Nordwestwand, die entlang der Hangkante führte und 0,9 m stark war, hatte eine Länge von 6 m. Wir fanden in diesem Haus 3 keine Herdstelle, doch eine größere Menge von Keramik. Südlich davon scheint ein Mauerzug von der Westecke der Siedelfläche gegen Südosten zu verlaufen, wieder beinahe parallel zur Hangkante, nach 3,5 m springt er 1,5 m gegen die Kante vor, er kann dann nur mehr undeutlich verfolgt werden (Abb. 24). Hier ist aber doch wohl an-

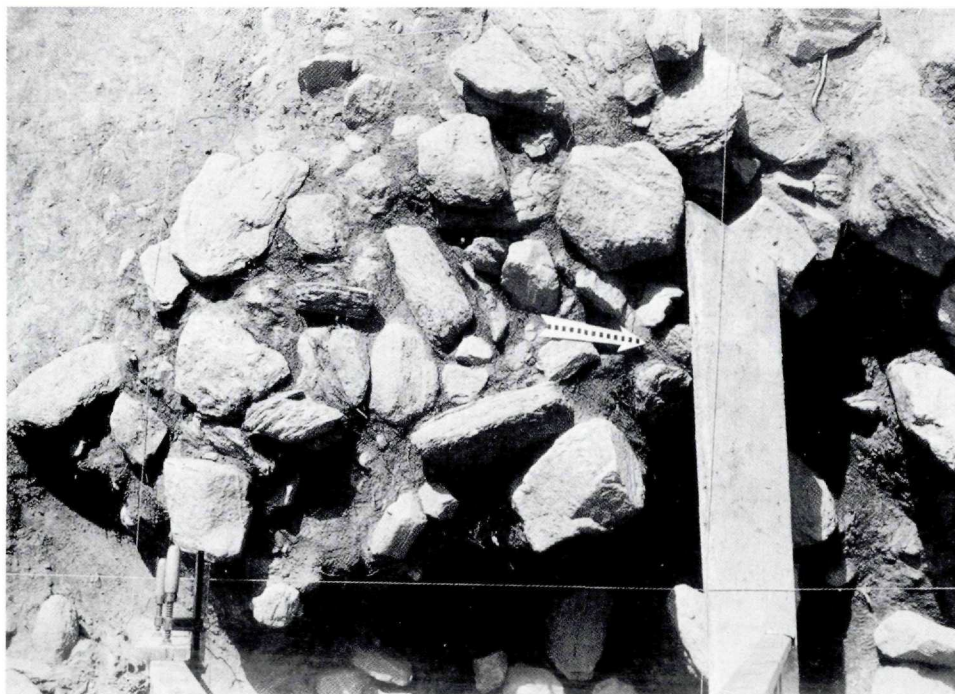


Abb. 22 Westmauer des »Turme«, des Baues mit quadratischem Grundriß im Süden des Siedlungsareals

zunehmen, daß die durchschnittlich 0,9 m starke Mauer das Siedlungsplateau auf der Südwestseite der ebenen Fläche umfassen hatte. Ob hier ähnlich wie im Norden Haus 2 und Haus 3 ebenfalls Gebäude an die Ringmauer angebaut waren, läßt sich nicht mehr sagen. Mir scheint, daß sich an der Westecke der Hügelkuppe der Eingang zu dem befestigten Gehöft befunden haben mag, vermutlich jedoch lediglich während der ersten Besiedlungsperiode, als die auf der Westhälfte befindlichen Bauten noch benützbar waren. Man muß auch annehmen, daß durch die Anlage der Grabgruben die Mauerbefunde wesentlich gestört worden waren. Denn an vielen Stellen schuf man ohne viel Mühe die Grabgruben durch die Entfernung von Mauersteinen. Die Grabschächte waren häufig nicht sehr groß, ihr Durchmesser betrug höchstens 0,7 m, meist jedoch nur 0,3 m bis 0,4 m. Die Knöchelchen in den Grubenfüllungen waren ebenfalls nur klein, die Toten waren bei großer Hitzeentfaltung verbrannt worden. Im Bereich der Gräber waren wir immer wieder auf eine starke Brandschicht gestoßen, deren Vorhandensein die Vermutung nahelegt, die Häuser wären abgebrannt. Die Grabgruben haben in allen Fällen die Brandschicht durchstoßen, nach der Brandkatastrophe baute man diesen Teil der Siedlung nicht wieder auf, sondern benützte ihn als Bestattungsplatz. Keine der Grabgruben war mit einem Stein abgedeckt, beim Freilegen der Mauerzüge zeichneten sie sich jedoch durch die Unterschiedlichkeit ihres Füllmaterials von der Umgebung ab. In den kleinen Gruben lagen des öfteren auch Tongefäßbruchstücke, die jedoch nicht als Grabbeigaben oder Li-



Abb. 23 Nordecke des »Turmes«, des quadratischen Baues in der Südhälfte der Siedlung

bationsgefäße zu werten sein werden, vorzüglich wird es sich um Siedlungskeramik aus den abgebrannten Häusern handeln.

Für die Untersuchung der östlichen Hälfte des Siedlungsareals blieb nur mehr wenig Zeit übrig. An der Südostecke wird ein weiteres Gebäude, Haus 4, aufgedeckt. In der Anlage folgt es den bereits bekannten Richtlinien: seine Außenmauer war gleichzeitig die Umfassungsmauer, die Inneneinteilung (des leider nur angeschnittenen und nicht zur Gänze erfaßten Baues) wurde mittels schwächerer Mauerzüge durchgeführt (Abb. 25). Eine weitere Herdstelle, die aus flachen Steinplatten besteht und von einer dicken Schicht verbrannten Lehm überzogen ist, liegt unmittelbar vor der Hangkante. Die Herdsteine, die eine Fläche von 0,5 m zu 0,6 m bedecken, sind durch die Hitzeentwicklung vielfach verbrannt und geborsten.

Die Abfolge des Schichten ist die nämliche wie auf der Westhälfte des Hügels: auf 0,09 m bis 0,15 m dunklen Humus folgt bis in eine durchschnittliche Tiefe von 0,55 m gelbes humoses Material, unsere Kulturschicht, die nur stellenweise von Brandflecken, verfärbten Gruben und Senken unterbrochen wird. Auch in diesem Bereich wird eine große Menge von Keramik aufgefunden.

Im südöstlichen Bereich wird auch noch die Flächenabdeckung II angelegt (Flächenabdeckung I betraf ein kleines Eck westlich von Schnitt 1 und südlich von Schnitt 2), an der Stelle, an



Abb. 24 Mauerzug im Westen der Siedlung



Abb. 25 Ostmauer des Hauses 4 im Südosten der Siedlung mit Ansatz der Nordmauer.

der sich eine kleine, annähernd rechteckige Senke im Gelände abzeichnete. Hier stand wohl vor nicht allzu langer Zeit ein Schuppen, da einige Bruchstücke neuzeitlicher Dachziegel und moderne rotgebrannte Tonscherben zutage kamen. Im nördlichen Bereich dieser Flächenabdeckung wird jedoch ein Mauerzug angeschnitten und auf 3 m Länge verfolgt. Die Schichtenabfolge ist auch hier wie bereits bekannt: Vorerst 0,08 m bis 0,12 m rezenter Humus, der von der fundführenden Schicht abgelöst wird. Sie liegt in meist 0,55 m bis 0,75 m Tiefe auf der glazialen Moränenschotterdecke auf. Im näheren Umkreis der Mauer wird reichlich Keramik aufgefunden.

In den Suchschnitten 7, 9 und 14 werden noch einige kurze Mauerreste angeschnitten, entweder sind sie nach einer kurzen Strecke bereits nicht mehr eindeutig zu verfolgen oder es fehlt uns die Zeit für eine intensivere Untersuchung. Festgestellt kann jedoch werden, daß der Fundanfall im Bereich der Mauerzüge jeweils sehr viel stärker ist als in den Bereichen, die von den Mauern weiter entfernt sind.

Zur Untersuchung der Nordostecke des Plateaus werden die Schnitte 7, 13, 15 und 16 angelegt. Aus Schnitt 13, der die sich scharf abzeichnende Hangkante an der Nordecke schneidet, wird sehr reichhaltige Keramik geborgen. Außerdem wird hier in dem am weitesten in die Böschung vorgeschobenen Suchgraben eine stufenförmig angelegte Mauer festgestellt. Das Gelände fällt hier stark ab, daraus erklärt sich auch die Reihe von den (drei) angeschnittenen Pfostenverfärbungen. Diese Holzkonstruktion hatte wohl, wie bereits besprochen, die Ringmauer zu stützen. In den Schnitten 15 und 16 treffen wir wieder eine solche an, sie liegt etwas außerhalb der heutigen Hangkante. Östlich dieser Mauer zeigt sich in den Abstichen in 0,85 m Tiefe eine intensiv verfärbte Brandschicht, die 0,2 m bis 0,35 m mächtig ist, die Holzkonstruktion der Umfassungsmauer, an die wohl ein weiteres Haus angebaut war, ist hier verbrannt und hangabwärts gestürzt. In ihr befinden sich kleinere Steine und eine große Menge von Tongefäßbruchstücken. Dies war der letzte Abschnitt unserer Untersuchungen auf dem Plateau des Gschleirsbühels.

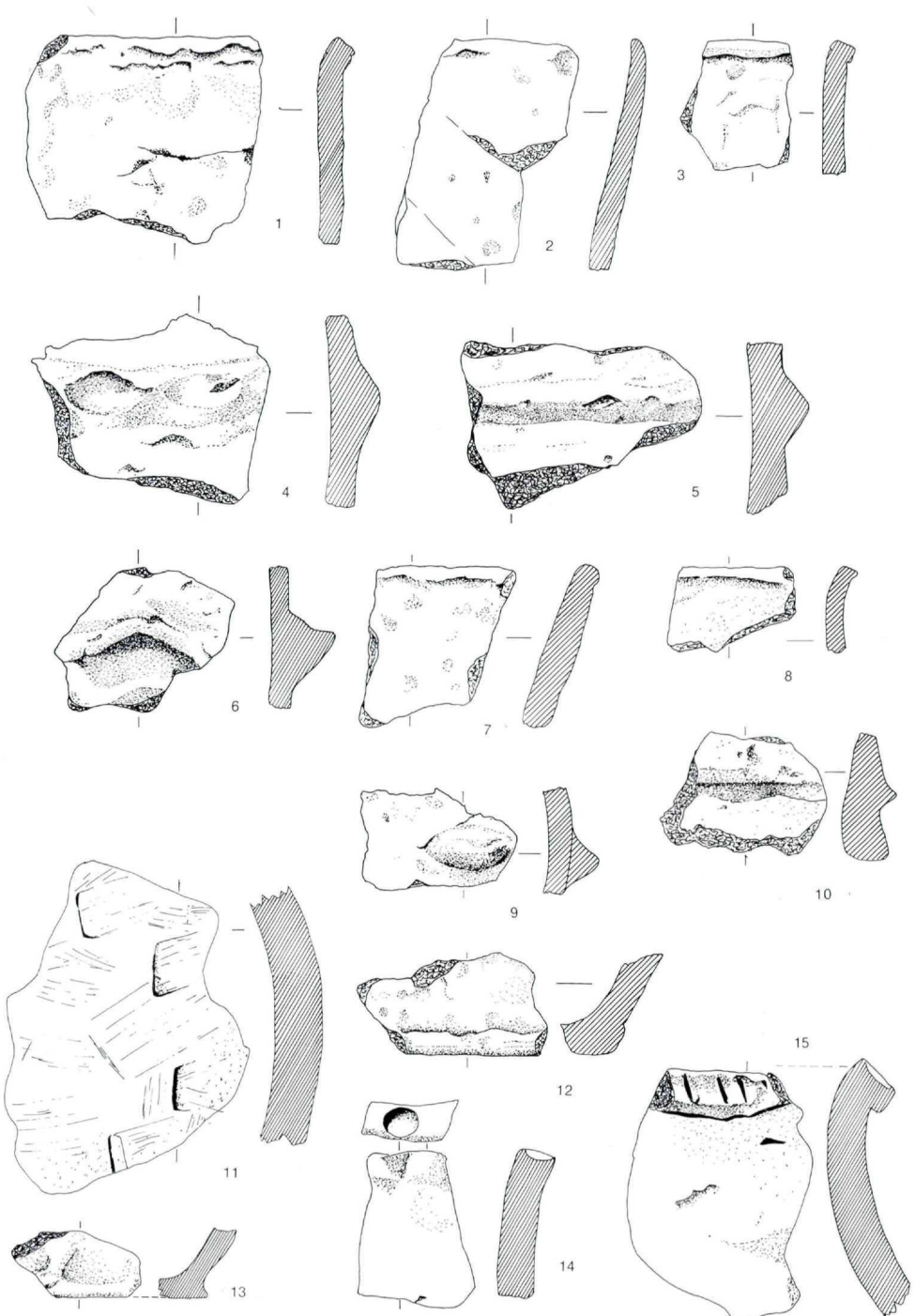
Schnitte des Grabens und der Böschungen, die auf unser Ersuchen mittels der Baumaschinen angelegt wurden, brachten keine sichtbaren Aufschlüsse.

### *Die Funde*

Eine stratigraphische Trennung des Fundstoffes war auf dem Gschleirsbühel beinahe unmöglich. Wo wir keine Brandschichten antrafen, war innerhalb der fundführenden Schicht keinerlei Verfärbung oder Veränderung des Materials ersichtlich. In den Suchschnitten trennten wir daher die auftretende Keramik nach den Abstichen, um auf diesem Wege u.U. eine Gliederungsmöglichkeit zu erreichen. Keramik ist aus allen Schnitten und Flächenabdeckungen reichlich vorhanden, hingegen sind Funde aus anderem Material als Ton so gut wie nicht vorhanden. Lediglich zwei kleine Bruchstücke der Tülle einer bronzenen Lanze und drei bearbeitete Steingeräte kamen zum Vorschein.

Haus 1 erbrachte in seinem Innenraum bis in eine Tiefe von 0,35 m Bruchstücke vorwiegend grober Keramik, die Fragmente zeigen fast alle eine grobkörnige Magerung, meist aus Quarzsteinchen. Die Randstücke sind entweder gerade abgestrichen (Taf. 2, 13) und mit geradem





Tafel I. 1 – 15 Keramik aus dem nördlichen Abschnitt von Schnitt I. M. 1:2

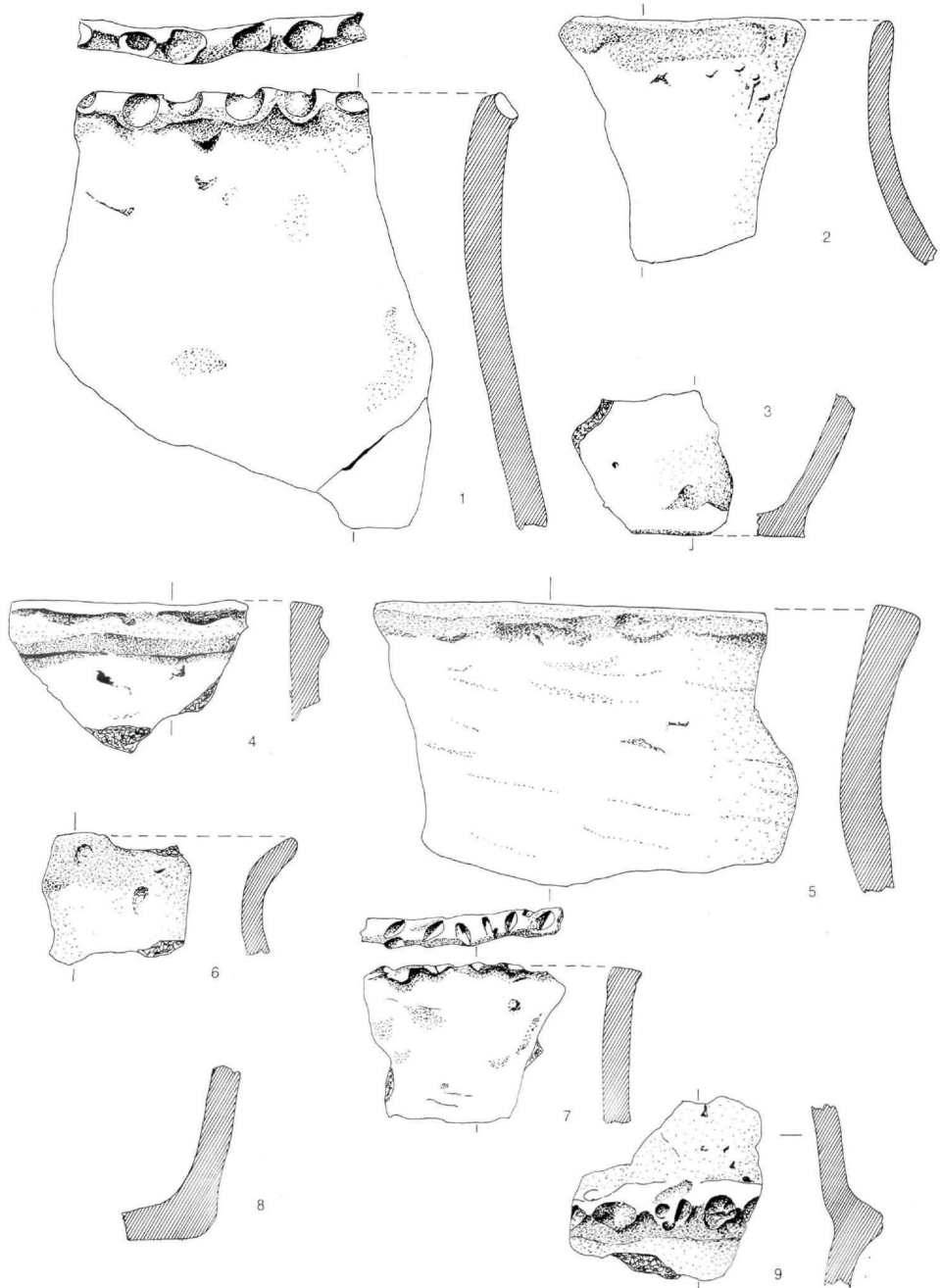


Tafel 2. 1 – 15 Keramik aus Haus I. M. 1:2

oder leicht geschwungenem Hals (Taf. 6, 12), oder ein angedeuteter Randwulst ist etwas nach außen gezogen, sie können einen geraden Rand mit Tupfenkerben aufweisen (Taf. 1, 3) oder eine gekerbte oder auch gerade schräg nach außen gelegte Leiste (Taf. 7, 2 und 3). Ein Bruchstück eines dünnwandigen Gefäßes aus dunkelgrauem Ton mit hellbraunem Schlicküberfang hat einen nur schwach verdickten Rand und trägt auf der Schulter eine horizontale Dellenreihe (Taf. 7, 1). Zierleisten gibt es in vielen Variationen, sie sind entweder nur schwach aus dem Gefäßkörper herausgearbeitet (Taf. 2,15) oder als Wulste aufgesetzt mit geometrisch anmutenden Kerben, bei denen zeltförmige Buckelchen stehenbleiben. Griffklappen und Griffknoppen sind mehrere vorhanden, sie sind meistens sehr derb aufgelegt (Taf. 7,4). Auch in der Brandschicht in 0,55 m bis 0,62 m Tiefe ist das Material ähnlich, hier finden wir eine Reihe von Randscherben, deren annähernd gerader Rand von oben eingekerbt ist (Taf. 2, 4 und 7, auch die etwas tiefer liegenden Fragmente sind, wie die Bruchstücke von Tongefäßen, die außerhalb von Haus 1 in dessen unmittelbarer Umgebung gefunden wurden, mit ähnlichen Randbildungen (Taf. 2,1; 2; 3; 5 und 6) ausgestattet. Der in diesem Bereich aus der größten Tiefe stammende Fund ist eine relativ feingemagerte Wandscherbe mit eingedellter Griffknoppe (Taf. 2,8).

Haus 2 lieferte sehr viel Keramik, darunter auch einige Bruchstücke dünnwandiger Gefäße etwa 4 m südlich der Herdstelle zwischen 0,35 m und 0,5 m Tiefe (Taf. 5, 1 und 4). Einige Fragmente heben sich aufgrund ihres guten Brandes und der feinen Magerung deutlich vom übrigen Material ab, ein Schulterbruchstück mit schraffierten Dreiecken ist das auffallendste (Taf. 6, 7). Wenig aufschlußreich hingegen sind die Böden der Grobkeramik, zuweilen ist der Bodenumbruch etwas prägnanter ausgebildet (Taf. 5, 8). Auf zwei Bruchstücken mit geradem, leicht verbreitertem Rand sitzen auf der geschwungenen Schulter nach oben gezogene Knubben (Taf. 5, 3), ein dickwandiges Bruchstück trägt einen unförmigen, in der Mitte leicht eingesattelten Griffklappen (Taf. 5, 7), hier fällt die besonders grobe Steinchenmagerung auf. Dies trifft auch auf ein grautoniges Randstück zu, dessen oben gerade abgestrichener Rand unregelmäßig tiefe Dellen aufweist (Taf. 5, 9).

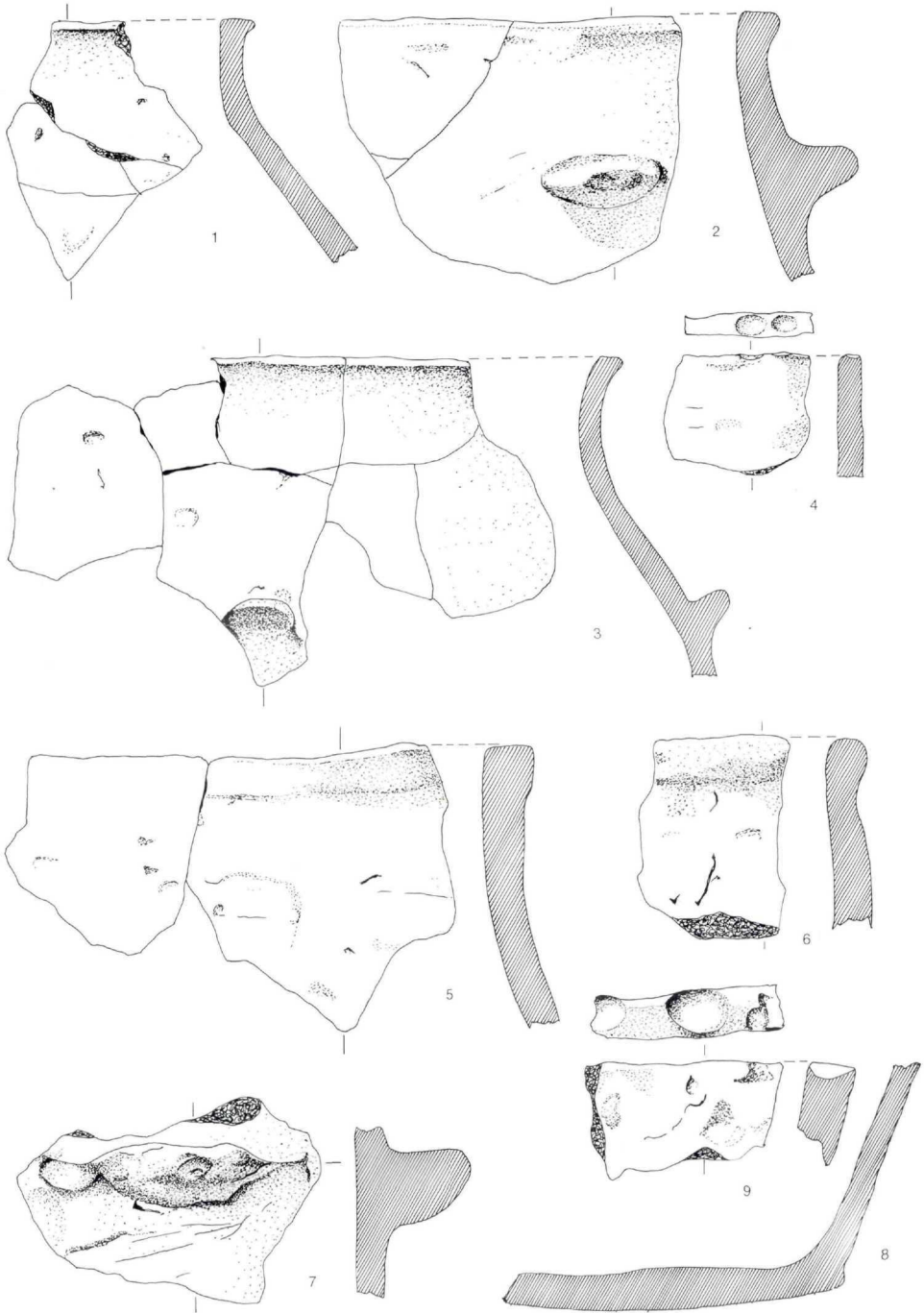
Im nächsttieferen Abstich finden wir mehrere Bruchstücke feingemagerter und gut gebrannter Gefäße, jedoch auch hier sind Fragmente von Grobkeramik vorherrschend. Ein Randstück mit gerade abgestrichenem Mundsaum läuft über eine gerade Halspartie in eine ausladende Schulter aus (Taf. 5, 1). Eine auf der Schulter unterhalb der geschwungenen Halspartie aufsitzende gedellte Zierleiste trägt ein weiteres Gefäß (Abb. 20). Unter den z.T. äußerst grobkeramischen Bruchstücken befinden sich solche mit derben Griffknubben (Taf. 5, 2), derben Randausbildungen (Taf. 5, 5 und 6), geraden, tupfenverzierten Kanten (Taf. 5, 4), schräg abgestrichenen Randbildungen mit regelmäßigen Eindrücken (Taf. 6, 1) in großer Zahl. Nicht eindeutig zu Haus 2 gehört das in 0,6 m Tiefe gefundene Fragment eines ansa-lunata-Henkels (Taf. 4, 9 und Taf. 14, 6). Der bogenförmig ausgeschnittene Daumengriff ist stark nach oben gezogen, beiderseits endet er in einem etwas verdickten Knöpfchen. Im gleichen Niveau liegen Wandbruchstücke mit Zierleisten, darunter ein auffallend dünnes, sehr steilwandiges, dessen zarte Leiste mit regelmäßigen kreisrunden Eindrücken geschmückt ist (Taf. 4, 8). Es überwiegen jedoch auch hier dickwandige Fragmente, deren grobe Steinchenbeimengung



Tafel 3. 1 – 3 Keramik aus dem Bereich zwischen Haus I und dem »Turm«.  
4 – 9 aus der Umgebung der Mauer in der Westecke der Siedlung. M. 1:2



Tafel 4. 1–7 Keramik aus dem Bereich von Grab 1 bei der Mauer in der Westecke der Siedlung 8–10 aus der Umgebung von Haus II. M. 1:2



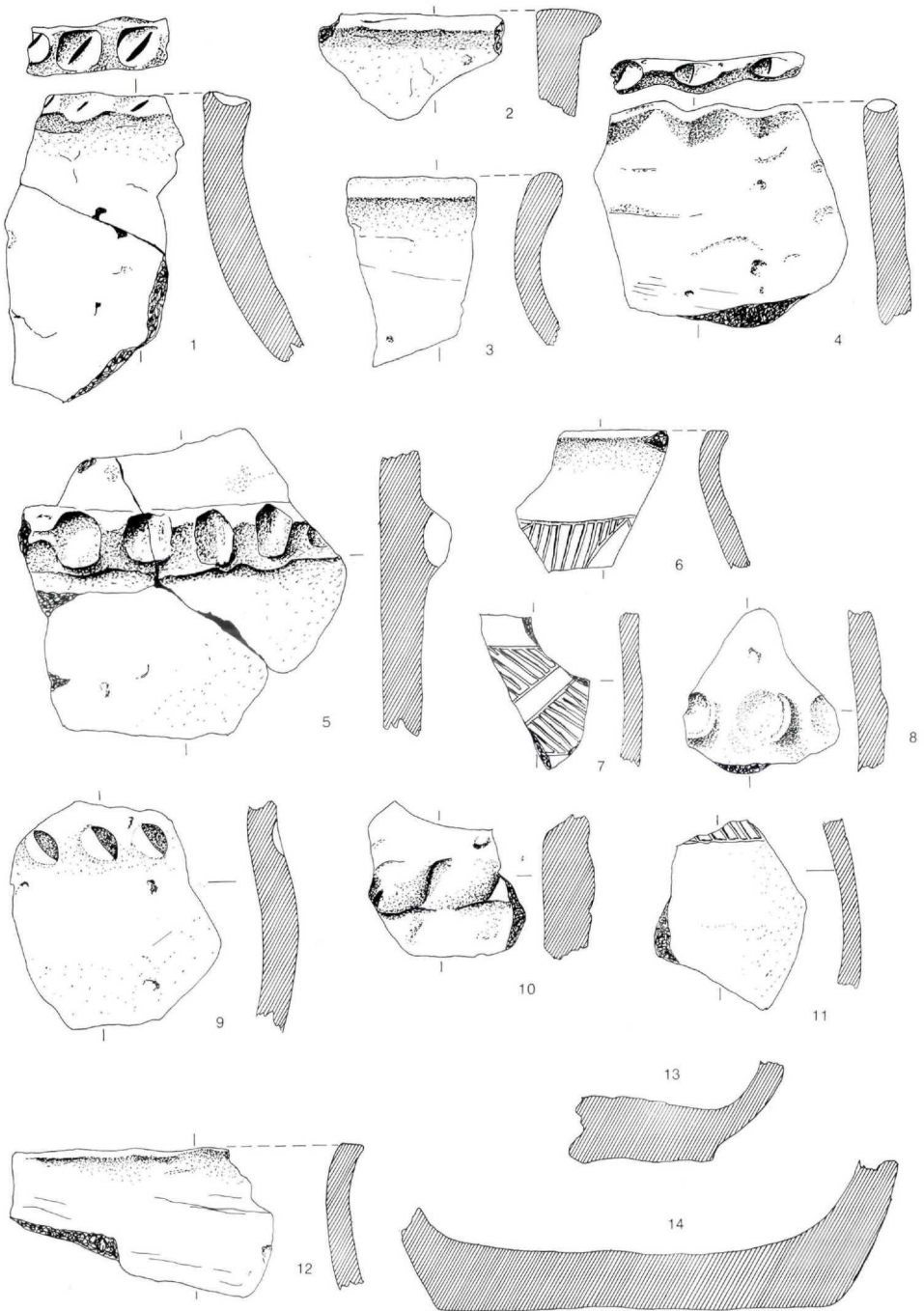
Tafel 5. 1 – 9 Keramik aus Haus II. M. 1:2

häufig an der Oberfläche sichtbar wird (Taf. 13, 5 und 10). Hier fanden wir auch eine Wandscherbe mit Bodenansatz, die herausgezogene Umbruchleiste ist mit einer flachen Kerbenreihe verziert (Taf. 4, 10).

Aus der Umgebung der Herdstelle stammt eine Reihe markanter Scherben, die vorwiegend dickwandig und grobtonig sind, davon sind einige durch große Hitze aufgebläht, mit rissiger Oberfläche und leicht deformiert (Taf. 14, 1). Die Randstücke sind vorwiegend gerade abgestrichen (Taf. 6, 2 und 9, 15) oder nur etwas verdickt (Taf. 6, 3). Einer Wellenlinie gleicht der tief eingedellte Rand eines Gefäßes mit steiler Wandung (Taf. 6, 4). Zierleisten treten in der Form als aufgewulstete gekerbte Schnüre auf (Taf. 6, 5), sie können aber auch von einer minimalen Plastik sein (Taf. 6, 10). An zwei Fragmenten ist ein lediglich in die Wandung flach eingedrückter Tupfendekor zu bemerken (Taf. 6, 8 und 9). Besonders bemerkenswert sind die Bruchstücke eines Gefäßes, das aus feinem Ton geformt und überaus hart gebrannt wurde. Auf der Schulter ist es mit schrägschraffierten Dreiecken verziert, die Ritzlinien sind mit einer weißen Masse inkrustiert (Taf. 6, 6 und 11 und Taf. 12, 6). Im dritten Bau mit einer Herdstelle, in Haus 4 im Südosten des Siedlungsareals, wird eine große Menge von Gefäßfragmenten gefunden. Abgesehen von einem dünnwandigen Fragment eines hartgebrannten Gefäßes mit eingraviertem Strichdekor auf der Schulter (Taf. 7, 8), fand sich auch hier vorwiegend dickwandige Grobkeramik mit stark verdickten Randbildungen. Die Mundsäume können gerade oder schräg nach außen fallend abgestrichen sein, sie tragen Dellen (Taf. 11, 9), Fingernagelkerben (Taf. 7, 5) oder sind zuweilen auch nur dünn ausgezogen (Taf. 7, 6 und Taf. 11, 10). Eine Wandscherbe trägt einen knobbenartigen Knopf (Taf. 7, 9), eine weitere einen massiven Ösenhenkel, dessen kleine Lichtung fast rund ausgebohrt ist (Taf. 7, 7). Die Bodenscherben haben einen abgerundeten oder einen etwas vorgezogenen Bodenumbruch (Taf. 11, 14 und 15).

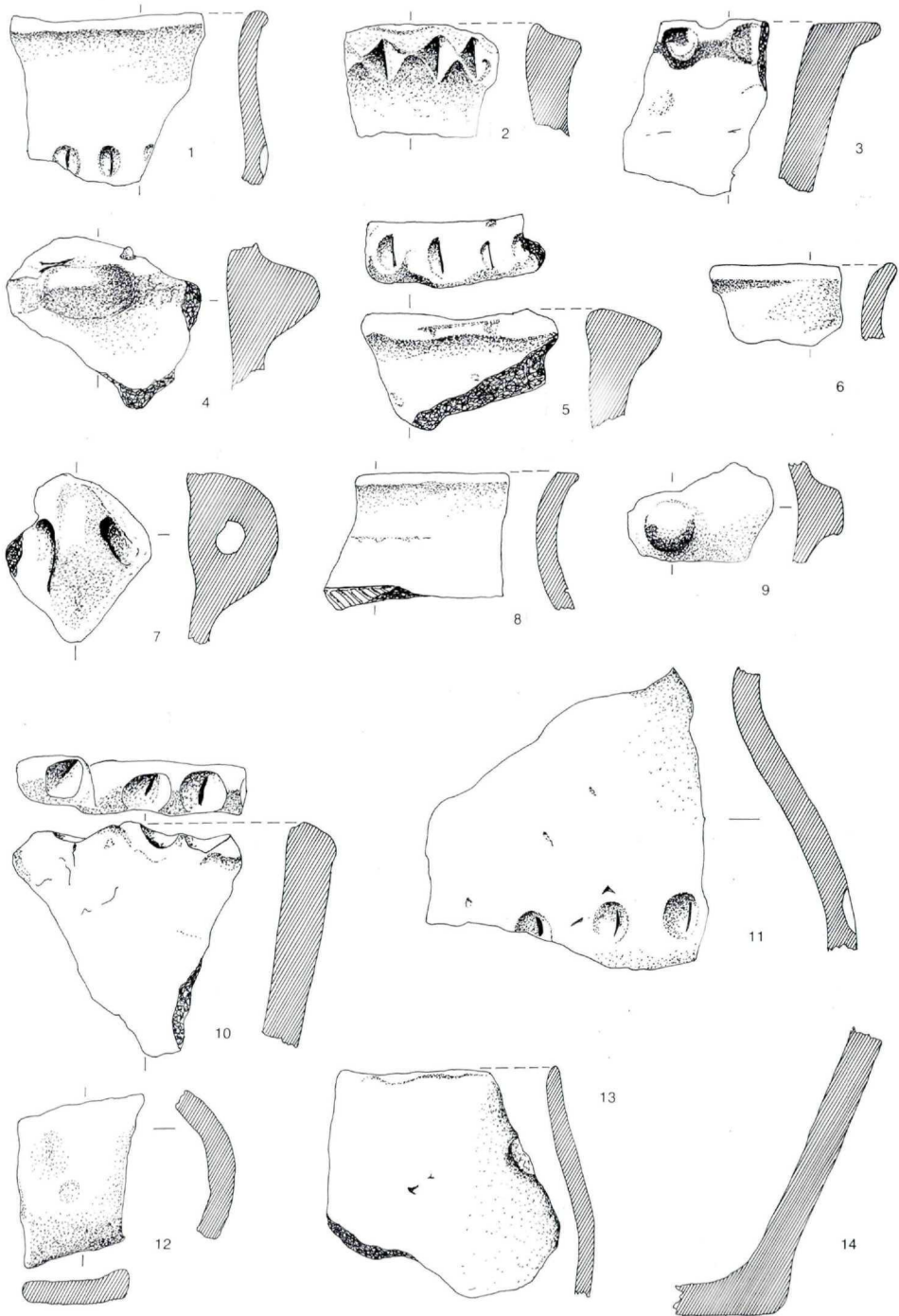
Die westliche Hälfte des Siedlungsplateaus erbrachte aus allen untersuchten Tiefen eine bedeutende Menge von Keramik. Im südwestlichen Bereich dieses Abschnittes lagen auch die Gräber. Zu Haus 3 gehören einige besonders auffallende Bruchstücke, so das auffallend derb und flüchtig gearbeitete Stück mit abgewulstetem geradem Rand, an den mit groben Einstichen versehene Zierleisten anschließen (nur mehr eine schräg verlaufende Leiste vorhanden, doch sind die Bruchstellen von zwei weiteren nicht zu übersehen) (Taf. 11, 1 und Taf. 13, 3). Auch in diesem Bereich finden wir derbe Griffknubben (Taf. 11, 6), massiven gekerbten Leistenschmuck (Taf. 11, 3), unverzierte Dreieckleisten (Taf. 11, 4), Randstücke mit einfachem (Taf. 11, 2), verdünnt ausgezogenem Rand (Taf. 3, 2), umgewulsteten, (Taf. 11, 7), verdicktem Rand (Taf. 11, 8) und einem solchen nach außen gebogen, mit tiefen, unregelmäßig angebrachten Eindrücken (Taf. 3, 1). Nur wenige Bruchstücke von dünnwandigen Gefäßen sind hier zutage gekommen (Taf. 11, 10).

In der Nähe des Mauerzuges, der der Hangkante entlang von der Westecke des Plateaus nach Südosten zieht, befanden sich (in der Umgebung von Grab 1) mehrere dickwandige Gefäßbruchstücke, auffallend sind besonders die beiden derben Henkelfragmente (Taf. 4, 1 und 4), Wandscherben mit großen Griffknubben aus sehr grobem Ton (Taf. 4, 6), eine Wandscherbe mit dünnerer, stark aus der Wandung hervortretender Griffknubbe (Taf. 4, 5), Fragmente mit

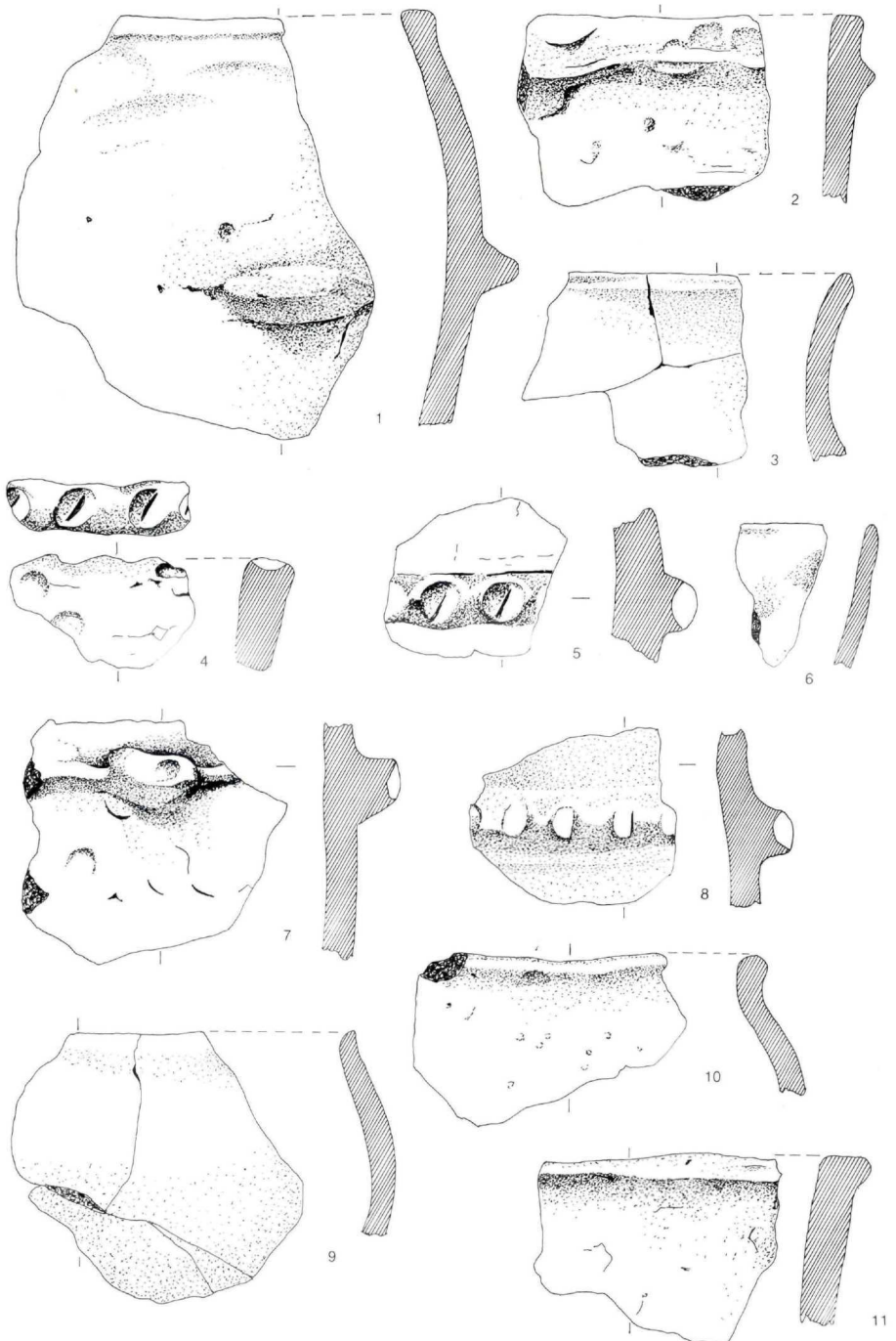


Tafel 6. 1 – 11 Keramik aus Haus I, 12 – 14 aus Haus II. M. 1:2





Tafel 7. 1, 2, 4 Keramik aus Haus I, 3, 5 – 9 aus Haus IV, 10 – 14 aus Schnitt 7. M. 1:2

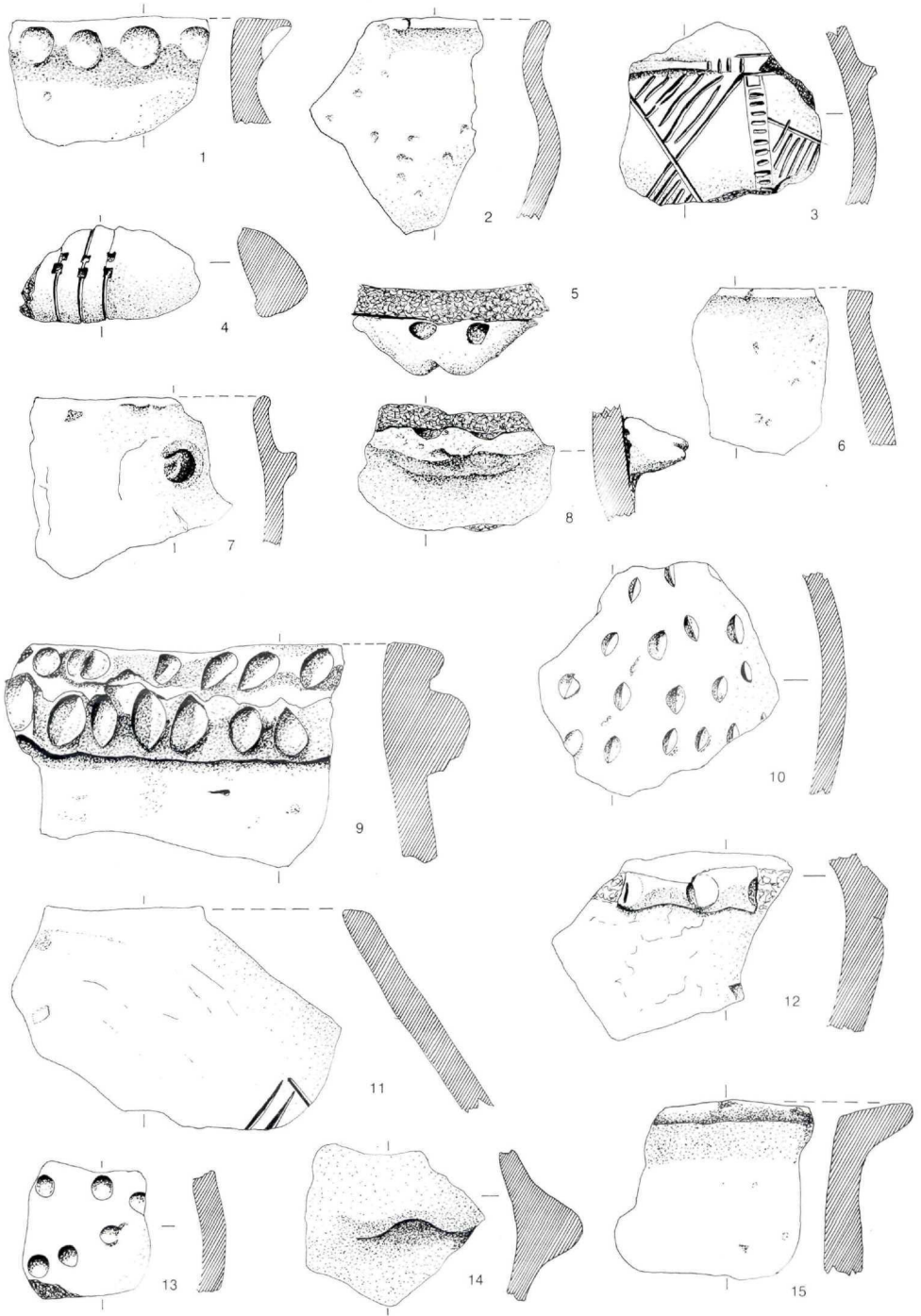


Tafel 8. 1 – 14 Keramik aus dem Bereich der Mauer in den Schnitten 15 und 16. M. 1:2

gekerbten und unverzierten massigen Leisten (Taf. 4, 7), mehrere Bruchstücke von Gefäßrändern mit geradem, leicht verdicktem Rand (Taf. 4, 2) und ein größeres Bruchstück eines Bechers, vom abgebrochenen Henkel ist nur mehr eine kleine Kerbe erhalten (Taf. 4, 3). Im Nordosten der Siedlungsfläche wurden wohl mehrere Mauerzüge angeschnitten, die Freilegung eines Gebäudekomplexes war jedoch aus terminlichen Gründen nicht mehr möglich. Eine Auswahl der gerade in diesem Abschnitt besonders reichhaltigen und eindrucksvollen Keramik soll trotzdem vorgelegt werden.

Östlich von der in den Schnitten 15 und 16 angefahrenen Mauer befand sich in 0,85 m Tiefe eine Brandschicht. Aus ihr stammt eine große Anzahl von Randstücken mit dünn ausgezogenem Rand (Taf. 8, 3; 6 und 9 und Taf. 9, 2) von Gefäßen mit geschwungenem Profil, dickwandige Gefäße mit gerade abgestrichenem, nach außen gezogenem Mundsäum sind mit und ohne Kerbenverzierung vorhanden (Taf. 8, 11; 4 und Taf. 9, 1), während wieder andere Bruchstücke verdickte Randbildungen aufweisen (Taf. 8, 10). Auch befinden sich in dieser Schicht ein Wandbruchstück mit dem Ansatz eines Bandhenkels, mehrere Bruchstücke mit Griffknubben (Taf. 8, 1 und 7), darunter ein Wandfragment mit einer eingesattelten Griffknubbe, in dessen Oberseite zwei Dellen eingedrückt sind (Taf. 9, 8). Ein etwas größeres Fragment zeigt eine in unserem Material einmalige Dekoration: an einer flachen umlaufenden Leiste, die an einer Stelle etwas stärker ausgezogen und dort senkrecht gekerbt ist, sind schrägschraffierte Dreiecke angehängt, sie sind durch ein leiterartig gekerbttes vertikales Band voneinander getrennt. Die Keramik ist gut gebrannt, feintonig und hat eine sehr glatte Oberfläche (Taf. 9, 3 und Taf. 12, 7). Auch in der Umgebung der Brandschicht findet sich reichlich Keramik, Randscherben mit geradem Rand, unter dem auf der dicken Wandung eine ungekerbte Zierleiste aufsitzt (Taf. 8, 2), kräftige Leisten mit eingedrückten Dellen und Kerben (Taf. 8, 5 und 8), Wandscherben mit Schlickrauhung (Taf. 15, 5 und 6) sowie das Fragment eines Griffwulstes, der mit tief eingravierten vertikalen Rillen und rechteckigen Einstichen verziert ist (Taf. 9, 4 und Taf. 14, 5). Etwas westlich der Mauer in Schnitt 7 befand sich das bemerkenswerte Henkelbruchstück mit wägrechtem Daumengriff, der ähnlich wie beim Typ der »ad ascia« – Henkel eine leicht geschwungene, etwas vorgezogene Leiste aufweist (Taf. 11, 16 und Taf. 14, 2). Auch zwei Wandfragmente mit eingedrückten Dekor (Taf. 11, 12 und 13) wurden hier gefunden.

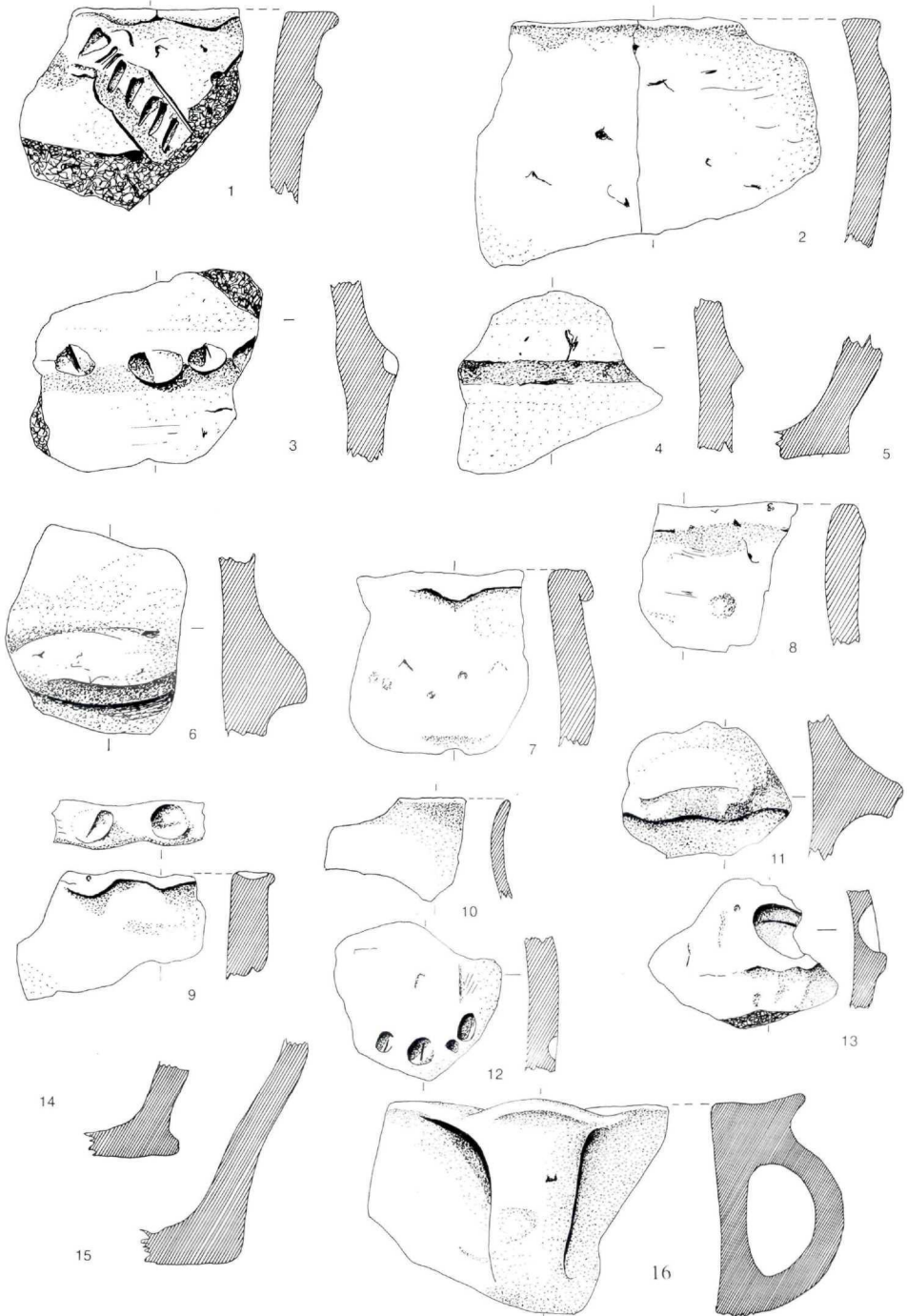
In den Schnitten 9 und 14 auf der Osthälfte des Siedlungsareals wurde eine Brandschicht untersucht, die an einem Mauerzug endete. Aus ihr sowie aus der umgebenden Schicht bargen wir eine große Menge von Keramik, darunter ein besonders wuchtiges Randstück, dessen gerade abgestrichener Rand gekerbt ist, ebenso wie die unmittelbar unter dem Rand umlaufende Zierleiste (Taf. 9, 9 und Taf. 13, 1). In diesem Fundhorizont liegen auffallend viele Bruchstücke mit Zierleisten, die meist als dicke Wülste aufgesetzt und verziert sind (Taf. 9, 12 und Taf. 10, 4). Selten finden sich in unserem Material Wandfragmente mit einem flächenbedeckenden Dekor von Fingernageleindrücken (Taf. 9, 10) oder seichten Dellen (Taf. 9, 13). Auch Griffknubben sind vorhanden (Taf. 9, 14) und dickwandige Randstücke verziert (Taf. 10, 3) und unverziert (Taf. 10, 1). Auch in diesem Fundraum fanden wir eine qualitativ voll gearbeitete Scherbe mit strichgefülltem Dreieckdekor (Taf. 10, 5).



Tafel 9. 1 – 6, 8 Keramik aus dem Bereich der Mauer in den Schnitten 15 und 16. 7 aus der Westhälfte der Siedlungsfläche, 9, 10, 12, 14 aus Schnitt 9, 11, 15 aus Haus II, 13 aus dem Aushub. M. 1:2.



Tafel 10. 1 – 5 Keramik aus Schnitt 14, 6 – 10 aus dem Bereich der Mauer in Schnitt 12, 11 – 15 aus Schnitt 13. M. 1:2



Tafel 11. 1–10, 14, 15 Keramik aus der westlichen Siedlungshälfte, 11 nördlich von Haus I, 12, 13, 16 aus Schnitt 7. M. 1:2

Eher grobkeramisches Material fand sich in Schnitt 12 im Bereich der Mauer. Auffallende Rand- und Leistenbildungen an großen Gefäßen (Taf. 10, 6 und Taf. 15, 7), grobe Griffknubben, die in getupfte Zierleisten übergehen (Taf. 10, 10), und bereits bekannte einfache Rand- und Bodenprofile (Taf. 10, 7 bis 9).

Überraschend reichhaltiges keramisches Material stammt aus Schnitt 13, mit dem wir den nördlichsten Teil der Kuppe untersuchten und in dem wir die Umfassungsmauer anschnitten. Darunter stach ein Gefäßfragment besonders hervor, auf dessen Wandung eine U-förmig aufgesetzte, zu einer Knuppe ausgezogene Zierleiste ist (Taf. 10, 14 und Taf. 13, 8). Größere und zartere Tupfenleisten (Taf. 10, 13) und diverse Randfragmente sind auch hier reichlich vorhanden (Taf. 10, 11; 12 und 15).

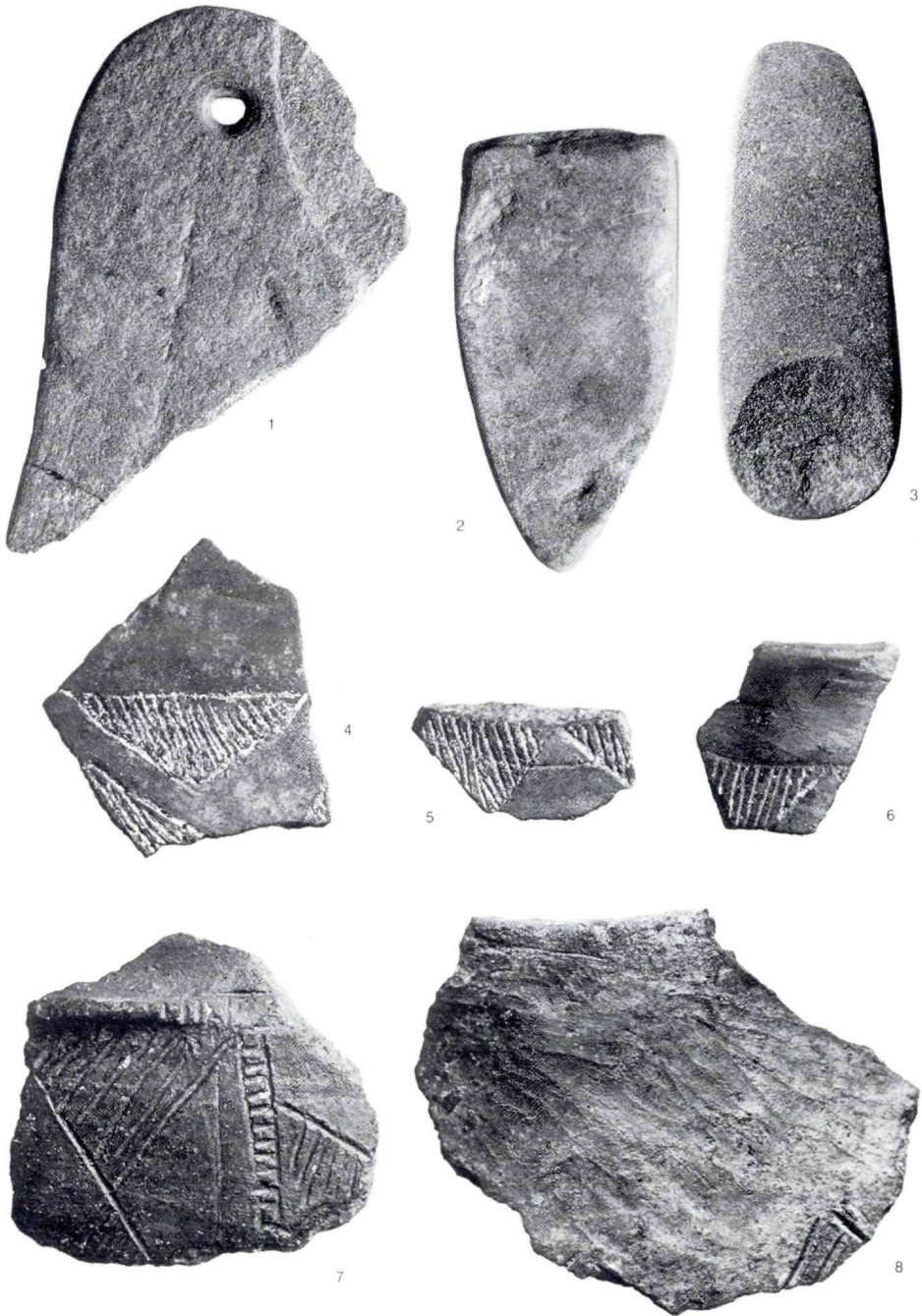
Etwas westlich war in Schnitt 1 in der Umgebung des nördlichsten Mauerzuges sehr ähnliches Fundmaterial aufgetreten, verschieden gestaltete Randbildungen (Taf. 1, 1, 2, 3, 7 und 8), Zierleisten (Taf. 1, 4; 5 und 10), unterschiedliche Knubben (Taf. 1, 6 und 9) und Bodenansätze (Taf. 1, 12).

#### *Die chronologische Situation*

Obwohl sich das im Rahmen einer Notgrabung geborgene Fundmaterial keineswegs sehr gut für eine detaillierte chronologische Gliederung eignet, begegnen uns in der Siedlungskeramik vom Gschleirsbühel doch Typen, die zumindest eine grob umrissene zeitliche Fixierung ermöglichen.

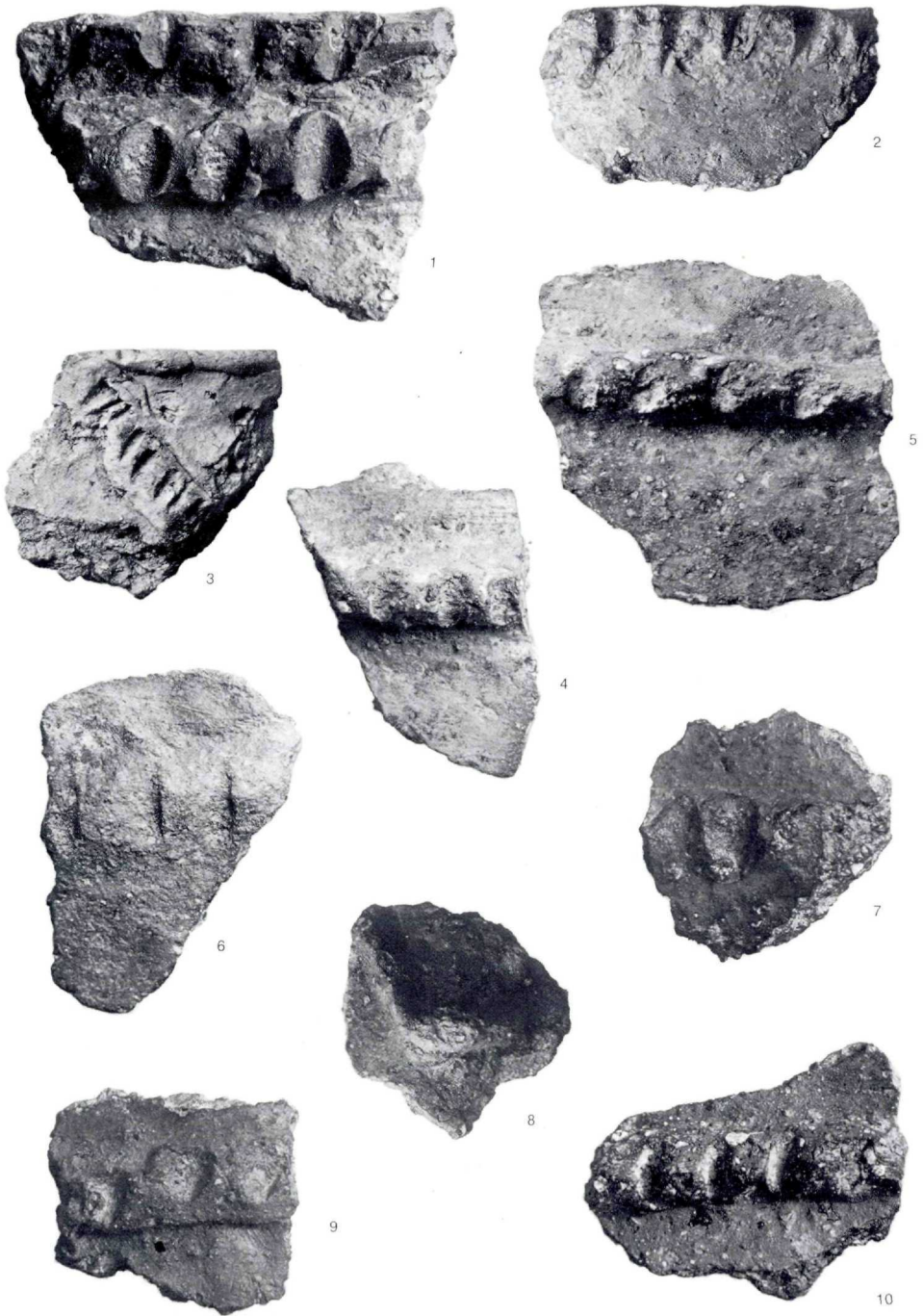
Die drei Steingeräte, bzw. Bruchstücke von solchen können für unseren Siedlungsplatz nicht typisch sein, eines davon (Taf. 12, 2) mag als Schleifstein gedient haben, die geschliffene, nur fragmentarisch erhaltene flache Steinplatte mit Durchbohrung würde man gerne als amulettartiges Objekt betrachten, spräche nicht die Größe dagegen (erh. H. 12,9 cm) (Taf. 12, 1), das letzte ist ein flaches Steinbeilchen (Taf. 12, 3), wie sie in der Frühen Bronzezeit noch häufig anzutreffen sind. Abgesehen von zwei kleinen Bruchstücken eines Bronzegegenstandes, vielleicht einer Tülle, sind keinerlei Metallfunde aufgetreten.

Keramik aus Siedlungen, in denen keine Bronzefunde angetroffen werden, läßt sich nur über die komparative Methode erschließen, dazu ist jedoch einschränkend festzustellen, daß offenbar an einzelnen Siedlungsplätzen älter-einheimische Traditionen durch längere Zeit hindurch festgehalten und Neuerungen nur zögernd angenommen oder gar assimiliert wurden. Der Gschleirsbühel scheint bereits in einem späten Abschnitt der Frühbronzezeit, in Reinekes Stufe A 2, besiedelt worden zu sein. Hierfür sprechen die in unserem Material reichlich vertretenen Randstücke mit leicht verdicktem Mundsaum oder die gekerbten oder ungekerbten Randstücke mit nach außen gewulstetem Rand (z.B. Taf. 1, 15, Taf. 2, 1, Taf. 3, 5 u.a.). Dreieckleisten knapp unterhalb des Randes (Taf. 8, 2) begegnen uns in der »Straubinger Kultur«<sup>10</sup>, aber auch im ostschweizerischen frühbronzezeitlichen Fundgut ist diese Randausbildung häufig, wie uns die Funde aus der Uferrandsiedlung von Arbon »Bleiche«<sup>11</sup>, von der Höhensiedlung Schaan »Auf Krüppel«<sup>12</sup>, von der Muota in Fellers<sup>13</sup>, und das unserem Material überaus ähnliche Savogniner Formengut vom Padnal<sup>14</sup> beweisen. Auch das Wandbruchstück mit dem flächenbedeckenden Dekor aus unregelmäßig angeordneten Fingernagelker-



Tafel 12. Steingeräte und Keramik. – Verschiedene Maßstäbe.





Tafel 13. Keramik. – Verschiedene Maßstäbe.

ben (Taf. 9, 10 und Taf. 15, 2) weist auf eine recht frühe Entstehung hin, ein Beispiel von Arbon »Bleiche« scheint dies auch zu bestätigen<sup>15</sup>, während die in mittelbronzezeitlichen Fundensembles auftretenden flächenfüllenden Kerbverzierungen eine regelmäßige Anordnung erkennen lassen<sup>16</sup>.

Rundbauchige feinkeramische Gefäße, häufig mit schrägschraffierten Dreiecken, hier werden Importe oder zumindest Einflüsse aus dem »Straubinger Kreis« spürbar, sind in der nordalpinen Frühbronzezeit nicht selten (Taf. 6, 6 und 7 und Taf. 12, 4; 5 und 6), in den Siedlungen der schweizerischen Alpentäler treten diese Typen meist in der Nähe von Bz A 3/B 1 auf. Die treffendsten Gegenstücke finden wir auch hier wieder in der Siedlung auf dem Padnal bei Savognin<sup>17</sup>, aber auch die Bewohner der frühbronzezeitlichen Ansiedlung in der »Bleiche« bei Arbon benützten eine Reihe dieser ritzverzierten, ehemals weiß inkrustierten Gefäße aus feingemagertem, gut gebranntem Ton<sup>18</sup>. Die tragende Gefäßform jedoch unterscheidet sich an diesem Fundort von unserer, hier ist die geschwungene Gefäßform datierend, dort erscheinen auch doppelkonische Gefäße. Der s-förmig geschwungenen Hals- und Schulterpartie der großen Wirtschaftsgefäße von Straubing<sup>19</sup> begegnen wir auch bei einem Gefäßfragment vom Gschleirsbühel (Abb. 20), auf dessen Schulter eine nur wenig plastische getupfte Leiste sitzt, sie ist uns aber auch aus der Schweiz bekannt<sup>20</sup>.

Annähernd doppelkonisch scheinen die Gefäße gewesen zu sein, die stehende schraffierte Dreiecke getragen haben (Taf. 9, 11 und 12, 8), entsprechende Stücke fanden sich in der »Bleiche«<sup>21</sup>, am Padnal wird ein ähnliches Fragment jedoch durch eine Doppelflügelnadel in die Mittelbronzezeit datiert<sup>22</sup>.

Die große Masse der Keramik mit Knubben (z.B. Taf. 5, 3; 7, Taf. 14, 7 und 8 und Taf. 15, 1; 3; 8 und 9), Wulsten und Leisten (z.B. Taf. 4, 7, Taf. 8, 8 und Taf. 13) gehört in die Mittelbronzezeit, sieht man von den eingesattelten Griffklappen ab (Taf. 9, 5), die in den Fundkomplexen aus Südtirol und dem Trentino vorzüglich in frühbronzezeitlichen Zusammenhängen auftreten<sup>23</sup>. Auch die gezielte Oberflächenrauhung mancher Gefäße (Taf. 15, 5 und 6) favorisieren diese Zeitstellung.

Unter dem Titel »verschiedene ungedeutete Tonobjekte« faßt J. Rageth eine Reihe von annähernd ovalen Tongebilden zusammen<sup>24</sup>, die bereits unterschiedlichste Bezeichnungen erhalten haben und bisher als » Kultbrote«, »Tonidole« und »Brotlaibidole« bezeichnet wurden<sup>25</sup>. Ein durch seine auffallende Verzierung mit diesen Objekten eng verwandtes Stück vom Gschleirsbühel (Taf. 9, 4 und Taf. 14, 5) könnte nach seiner rückseitigen Bruchstelle ein einem Gefäß aufgesetzter Zierwulst gewesen sein, doch wird eine andere Verwendung keinesfalls ausgeschlossen.

Wie schon oben angedeutet, sind die Randbildungen in unserem Fundgut überaus vielfältig, alle Formen jedoch begegnen uns auch im keramischen Material der bereits mehrfach angeführten Stationen<sup>26</sup>.

Mit den Bruchstücken der »lunata«-Henkel (Taf. 4, 9 und Taf. 14, 4 und 6) und des Plabacher Henkels (Taf. 11, 16 und Taf. 14, 2) begegnen uns Typen, die in den nördlichen Alpentälern nur vereinzelt vorkommen<sup>27</sup>, hier jedoch den mittelbronzezeitlichen Handels- und Kulturaustausch mit dem Süden dokumentieren. Mit den reichhaltigen »ansa lunata«- und »ansa ad-as-

cia«-Formen von der prähistorischen Siedlung auf der Ostseite des Ledroseees vermochte J. Ragheth einen Beginn dieser feinkeramischen Gefäße in einen Übergangshorizont zwischen Früh- und Mittelbronzezeit (bes. für Schalen mit »ad-ascia«-Henkeln) anzusetzen, der Schwerpunkt des Auftretens dieser variationenreichen Gruppe liegt jedoch in der Mittelbronzezeit<sup>28</sup>.

### *Zusammenfassende Betrachtungen*

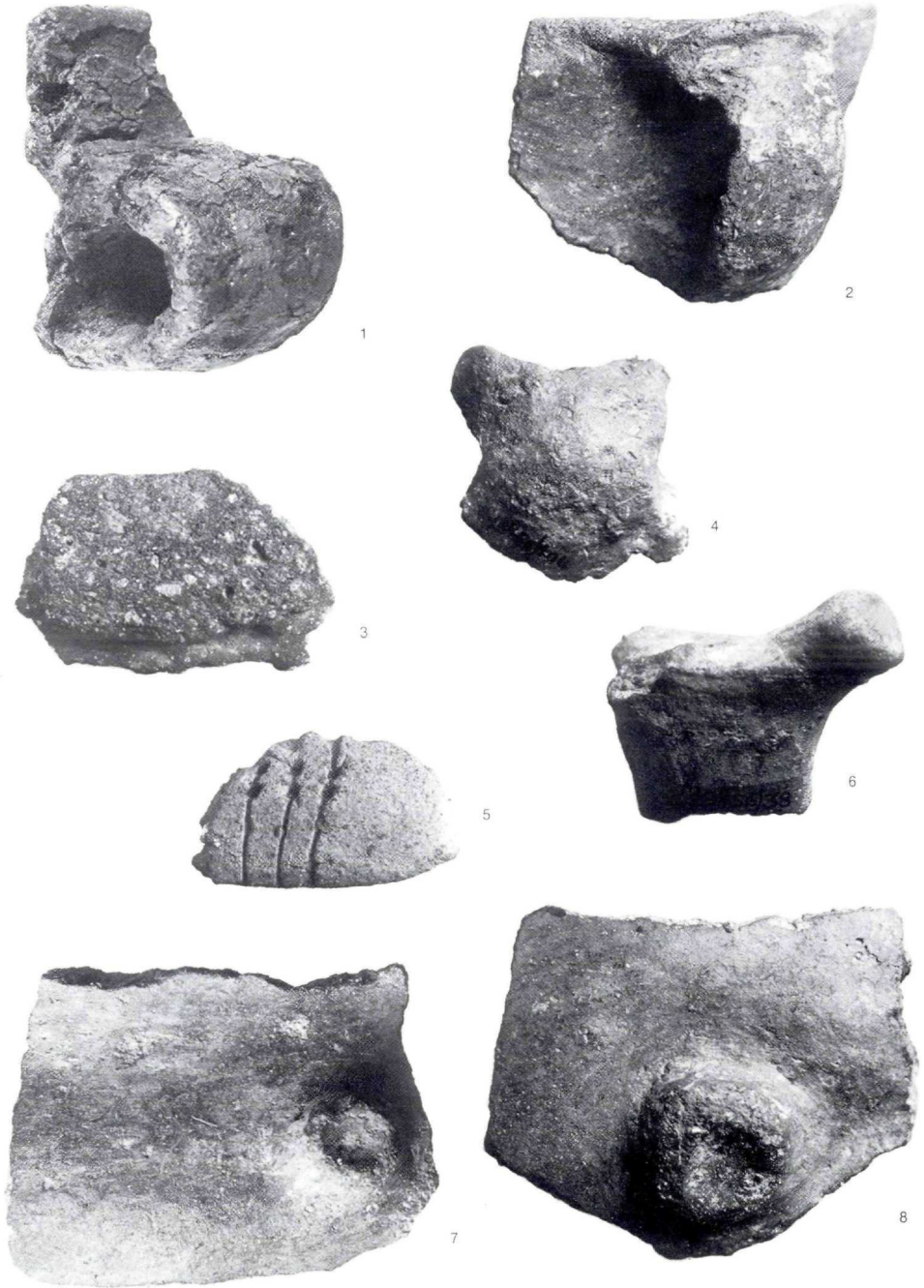
Die Hügelkuppe des Gschleirsbühels wurde vermutlich in einem Abschnitt der späten Frühbronzezeit besiedelt. Für die Häuser, vorwiegend Wohn- und Wirtschaftsgebäude, wobei die Funktion des »Turmes« ungeklärt bleibt, errichtete man Sockel aus dem Steinmaterial, das beim wohl notwendigen Planieren des Plateaus aus dem anstehenden glazialen Schotter anfiel. Anzunehmen ist, daß die oberen Aufbauten aus Holz errichtet wurden, doch ist über die Technik der Holzkonstruktionen keinerlei Aussage möglich. Einzelne Baulichkeiten wiesen eine innere Aufteilung in diverse Räume auf, die Gliederung erfolgte durch niedere Mauerchen, denen wohl ebenfalls Holz- oder Flechtwerkwände aufgesetzt waren.

Das kleine Gräberfeld auf der Westseite des Hügels wurde ohne Beigaben angetroffen und bestand aus Brandschüttungsgräbern, die auf engem Raum innerhalb eines aufgelassenen Siedlungsareals angelegt worden waren. Brandgräber in der Mittelbronzezeit sind nicht ohne Beispiel, das bekannteste ist die kleine Nekropole auf der Cresta Petschna bei Lumbrein<sup>29</sup>, hier ist auch die zugehörige Siedlung Crestaulta untersucht. Während dieser Periode wurde neben der Körperbestattung unter Grabhügeln und in Flachgräbern auch bereits die Brandbestattung geübt, wobei die Scheiterhaufenreste ohne Urne in kleinen Gruben deponiert wurden.<sup>30</sup> Eine Datierung dieser Gräber in die Urnenfelderzeit scheint auszuschließen, da die Siedlung auf dem Gschleirsbühel schon zu einem früheren Zeitpunkt aufgelassen wurde und die dort aufgefundenen Bestattungen dem Habitus der über 1000 bekannten Gräber der Nordtiroler Urnenfelder keineswegs entsprechen.

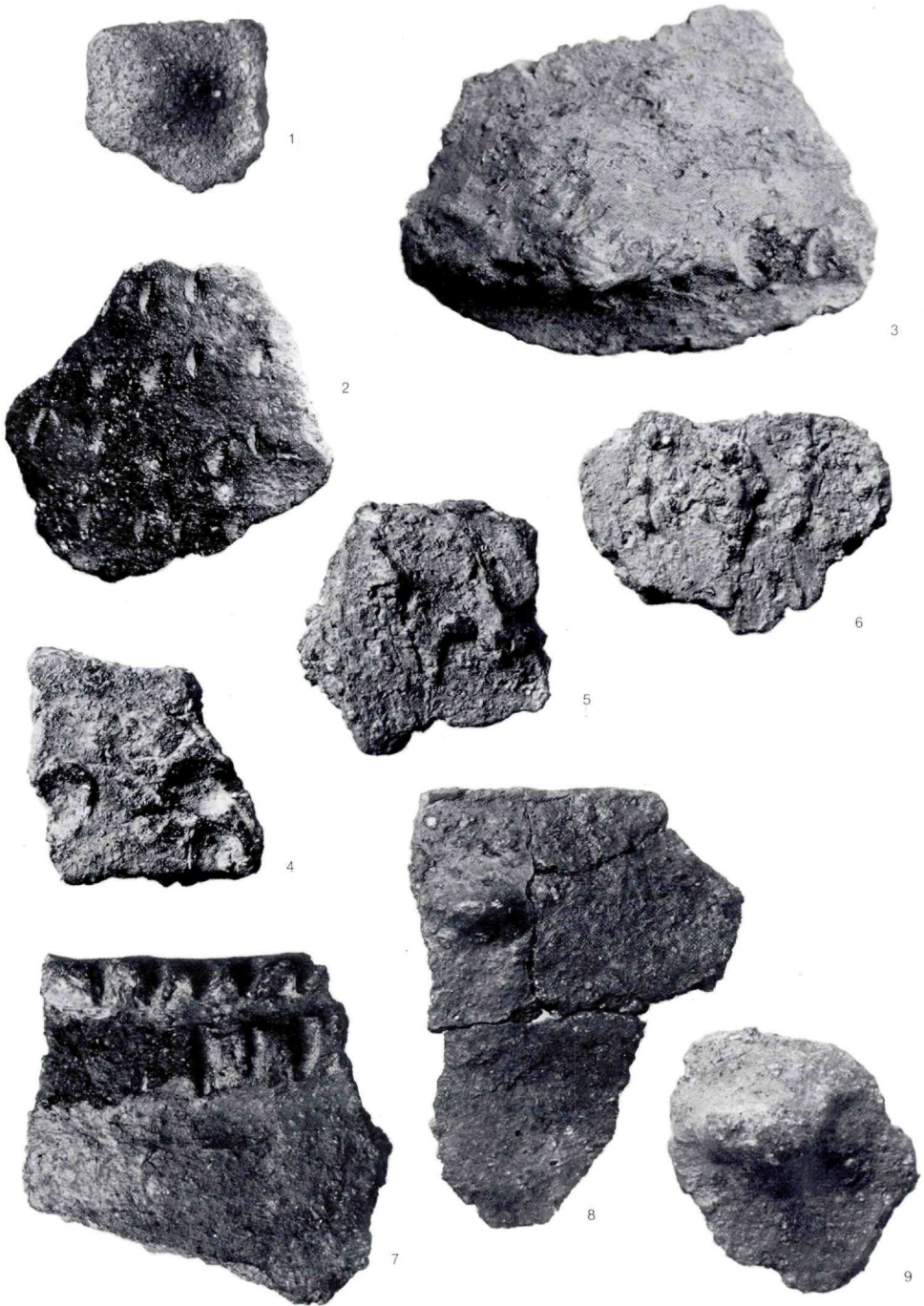
Tierknochen fanden sich nur vereinzelt, dies ist um so überraschender, da als mittelbronzezeitliche Wirtschaftsgrundlage neben dem Ackerbau auch die Viehzucht anzunehmen ist. Ebenso ist das absolute Fehlen von Bronzeobjekten im Fundgut auffallend. Dies mag einerseits darauf hinweisen, daß die Siedlungsaufgabe geplant und geordnet verlief, wobei die Ursache hierfür nicht erkennbar ist. Möglicherweise werden wir sie in großräumig verbreiteten historischen Ereignissen zu suchen haben.

Doch müssen wir auch erwägen, daß das Gehöft am Gschleirsbühel lediglich eine von mehreren in guter Schutzlage errichteten Stationen darstellte, denen in dieser Periode der Handelsexpansion und des vermehrten Güteraustausches die Betreuung und vielleicht auch Bewachung des Brennerweges übertragen war. Dann könnten wir im Bereich von nicht allzu großen Entfernungen mit der Auffindung von ausgedehnteren Siedlungs- bzw. Organisationszentren rechnen, in denen bei günstigen Voraussetzungen auch die entsprechenden Metallfunde nicht fehlen werden<sup>31</sup>.

Daß unser Siedlungsplatz ein Glied in der Kette prähistorischer Niederlassungen im Wipptal darstellt, beweisen die bereits bekanntgewordenen Fundplätze. So reihten sich, ausgehend



Tafel 14. Keramik. – Verschiedene Maßstäbe.



Tafel 15. Keramik. – Verschiedene Maßstäbe.

vom Innsbrucker Becken, das von mehreren bronzezeitlichen Siedlungspunkten eingerahmt wird<sup>32</sup>, gegen Süden zu der einst mächtig emporragende Sonnenburger Hügel<sup>33</sup>, ein bronze- und urnenfelderzeitlich besiedelter Hügel unterhalb von Patsch<sup>34</sup>, der dem Autobahnbau zum Opfer fiel und auf dessen Resten das nördliche Widerlager der Europabrücke errichtet ist, ein Siedlungsplatz mit einer überaus dicken und fundreichen Kulturschicht bei der Ortschaft Schönberg<sup>35</sup>, der Gschleirsbühel und die drei die Talfurche bei Matrei sperrenden Hügel, von denen zumindest einer während der Bronzezeit besiedelt war<sup>36</sup>.

Einige bisher unbekannt gebliebene Niederlassungen an diesem alten Verkehrsweg werden noch aufgefunden werden, vielleicht wird deren Untersuchung mehr Licht auf die Vorgänge und Entwicklungen im Alpenraum während der Mittelbronzezeit werfen.

#### Anmerkungen

- 1 Osm. Menghin und K. Finsterwalder, Der Gschleirsbühl. Eine Vorzeitsiedlung bei Matrei am Brenner. In: Tir. Heimatblätter 27, 1952, 91.
- 2 L. Franz und A.R. Neumann, Lexikon ur- und frühgeschichtlicher Fundstätten Österreichs, 1965, 169.
- 3 Zur Problematik prähistorischen Siedlungsbaues siehe R. Wyss, Siedlungswesen und Verkehrsweg. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. III, 1971, 103 ff.
- 4 Bei Dipl.-Ing. E. Leitgeb bedanke ich mich für die Durchführung der Vermessungsarbeiten, für die Verpflockung des Grabungsgeländes und die exakte Ausführung des Schichtenplanes.
- 5 O. Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Südtirol. Schlern-Schriften 40, 1937, 447 ff.
- 6 Für einen Bereich in Osttirol beschäftigt sich mit den Fragen der Kulturlandschaft I. Sölch, Geographie des Iselgebietes in Osttirol. Badische Geographische Abhandlungen, Bd. XII, 1933, 73 ff.
- 7 F. Fliri, Das Klima der Alpen im Raume von Tirol. Monographien zur Landeskunde Tirols, Folge I, 1975, 286.
- 8 R. v. Klebelsberg, Geologie von Tirol. 1935, 513.
- 9 E. Preuschen, Urzeitlicher Kupfererzbergbau in den österreichischen Alpen. Leobener Grüne Hefte, Heft 104, 1967, 13.
- 10 H.-J. Hundt, Katalog Straubing, I. Die Funde der Glockenbecher-Kultur und der Straubinger Kultur. 1958, Taf. 24, 16.
- 11 F. Fischer, Die frühbronzezeitliche Ansiedlung in der Bleiche bei Arbon TG, Schriften z. Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 17, 1971, Taf. 26, 4.
- 12 D. Beck, Der prähistorische und spätrömische Siedlungsplatz »Auf Krüppel« ob Schaan. In: Jb. des Hist. Ver. für das Fürstentum Liechtenstein Bd. 64, Abb. 24, 17.
- 13 M. Lichardus-Itten, Die frühe und mittlere Bronzezeit im alpinen Raum. In: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. III, 45.
- 14 J. Rageth, Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Die Grabungskampagne von 1973. In: JbSGU 60, 1977, Abb. 27.
- 15 F. Fischer, 1971, Taf. 28, 3 (vgl. Anm. 11).
- 16 Chr. Osterwalder, Die mittlere Bronzezeit im Schweizerischen Mittelland und Jura. 1971, Taf. 45, 13 und 14 und Taf. 50, 25 und 27.
- 17 J. Rageth, 1977, Abb. 39, 3 (vgl. Anm. 14)
- 18 F. Fischer, 1971, Taf. 10, 2 und 3 und Taf. 11, 1, 2, 5 und 8 (vgl. Anm. 11)
- 19 H.-J. Hundt, 1958, Taf. 34, 16 u.v.a. (vgl. Anm. 10)
- 20 F. Fischer, 1971, Taf. 22 und 24 (vgl. Anm. 11)
- 21 F. Fischer, 1971, Taf. 11, 1 und 2 (vgl. Anm. 11)

- 22 J. Rageth, 1977, Abb. 42, 1 und 2 (vgl. Anm. 14)
- 23 so z.B. in Tisens, St. Hippolyt, auf dem Putzer Gschleier in Eppan-St. Pauls, dem Plabachbühel in Brixen, der Großen Pipe bei Bruneck. R. Lunz, Ur- und Frühgeschichte Südtirols, 1973.
- 24 J. Rageth, Der Lago di Ledro im Trentino und seine Beziehungen zu den alpinen und mitteleuropäischen Kulturen. 55. Ber. RGK 1974, 169 ff. und Taf. 87.
- 25 J. Rageth, 1974, 171 (vgl. Anm. 24)
- 26 F. Fischer, 1971, Taf. 39 (vgl. Anm. 11), J. Rageth, 1977, z.B. Abb. 42 und 52. R. Perini, Montesei di Serso, la successione cronologica. Preistoria Alpina, Rendiconti 9. A. Zürcher, Spuren einer mittelbronzezeitlichen Siedlung in Pfäffikon ZH. In: Festschr. Walter Drack, Beitr. z. Arch. und Denkmalpflege, 1977, Abb. 4, 5 und 6, 35 – 37.
- 27 Eine »ansa lunata« fand ich als Oberflächenfund bei einer Begehung im Zuge meiner Ausgrabung im Jahre 1975 auf dem Grattenbergl bei Wörgl.
- 28 J. Rageth, 1974, 144 ff. (vgl. Anm. 24)
- 29 W. Burghart, Crestaulta, eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez. Monogr. z. Ur- und Frühgesch. der Schweiz 5, 1946 – ders., Die Grabstätten der Crestaulta-Siedler. Urschweiz 1948.
- 30 W. Kimmig, Weiningen und Harthausen. In Helvetia Antiqua 1966, 75 ff.
- 31 L. Plank, Zeugen frühgeschichtlicher Kulturen. In: Die Brenner Autobahn, 1972, 396 – Veröff. d. Tir. Lds. Mus. Ferd. 45, 1965, 177.
- 32 E. Moser, Topographie von Hötting. Mitt. Anthr. Ges. 99, Wien 1969.
- 33 Bisher unpubl. Ausgrabungen durch das Tir. Lds. Mus. Ferd. 1959 bis 1961.
- 34 R. u.W. Kneußl, Die befestigte Siedlung Patsch-Europabrücke, Festschrift L. Franz, 1965.
- 35 L. Plank, FÖ, Bd. 8, 1974, 64.
- 36 L. Franz, Matreium, In: Schlern-Schriften 77, 1951, 1 ff.

Anschrift der Verfasserin:

Kustos Dr. Liselotte Zemmer-Plank

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Innsbruck, Museumstraße 15

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [58](#)

Autor(en)/Author(s): Zemmer-Plank Liselotte

Artikel/Article: [Ein bronzezeitliches Gehöft auf dem Gschleirsbühel bei Matrei a. Br. 157-209](#)